**Nr. 15 / 1. Jahrgang**
**Verlagsort: Berlin**

# Das Jüdische Volk

**Freitag, 8. Oktober 1937**
ג׳ מרחשון תרצ״ח

Abonnements- und Anzeigen-Verwaltung: Berlin SW 68, Lindenstr. 69. Fernspr.: 17 58 51; Bankkonto: Kreditverein für Handel und Gewerbe, Berlin C 2, Oranienburger Str. 3, Postscheckkto.: Berlin 125 106, beides unter „L. Stock". Geschäftszeit: Werktägl. auß. Sonnabends 8½—5 Uhr. Verlag: Das Jüdische Volk, Verlagsges. m. b. H., Berlin SW 68, Schützenstraße 13, Fernsprecher 17 70 51; dortselbst auch die Redaktion, Sprechstunden Montag bis Mittwoch von 11 bis 1 Uhr.

Erscheint jeden Freitag als Organ der Staatszionistischen Organisation. Einzelpreis 20 Pf., durch die Post per Streifband 10 Pf. mehr. Postabonnementspreis: Inland 74 Pf. monatl. einschl. 4 Pf. Zeitungsgebühr zuzügl. 6 Pf. Bestellgeld, Ausland — soweit postalisch zugelassen: RM. 1.70 pro Vierteljahr zuzügl. Bestellgeld. — Streifbandbezugspreis für 3 Monate: Inland RM. 3,30, Ausland RM. 3.—. Anzeigenpreis: 15 Pf. die 12gesp. Millimeter-Zeile. Rabatte usw. laut Tarif. Anzeigenschluß: Donnerstag 10 Uhr

### Letztes Telegramm

**Alarmbereitschaft für die Palästinapolizei aufgehoben**

Jerusalem. (ITA.). Die für die gesamte Palästinapolizei seit einigen Tagen angeordnete Alarmbereitschaft ist Dienstag Mittag wieder aufgehoben worden. Die normale Diensteinteilung für die Polizei ist wieder in Kraft getreten. Gleichzeitig ist die strenge Pressezensur aufgehoben worden.

*Die Aufgabe des Zionismus ist: Das Volk Israel und sein Land zu erlösen, seinen Staat und seine Sprache wiederzubeleben und die Heiligtümer der Tora im Leben der Nation zu verwurzeln*

# England greift durch

## Maßnahmen gegen den Terror / Verhaftungen und Alarmbereitschaft

Jerusalem. Die von der Palästinaregierung veröffentlichte Erklärung, in der die Auflösung des Obersten Arabischen Komitees und die Erlassung eines Haftbefehls gegen die arabischen Führer bekanntgegeben wurde, hat folgenden Wortlaut:

„Die Regierung Palästinas ist schwer betroffen durch das Bestehen einer organisierten Terror- und Mordkampagne, die gegen Einzelpersonen im Lande gerichtet ist. Im Verlauf der letzten vier Monate hat diese Kampagne immer intensivere Formen angenommen. Die Maßnahmen der Regierung sind die unmittelbare Folge dieser Kampagne.

Am 13. Juni dieses Jahres wurde auf den Generalinspektor der Palästinapolizei, Colonel A. P. Spicer, ein Attentat verübt. Später kam es zu einer Anzahl von Morden an Arabern und Juden. Ihren Höhepunkt hat diese Kampagne am 26. September mit dem Mord erreicht, der an Louis Andrews, dem Distriktskommissar von Galiläa, und dem britischen Polizisten H. R. McEwan begangen worden ist.

Der die Regierung leitende Beamte (d. h. der Chefsekretär der Palästinaregierung, Denis William Battershill, der den High Commissioner während seiner Abwesenheit vertritt — Red.) hält es deshalb für notwendig, gegen die Personen vorzugehen, deren Tätigkeit gegen die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung gerichtet ist und die als die an dieser Terror- und Morgkampagne moralisch Schuldtragenden anzusehen sind.

Auf Grund der Vollmachten, die der die Regierung leitende Beamte gemäß der Palestine (Defence) Order in Council vom Jahre 1937 besitzt, werden

das Oberste Arabische Komitee und alle örtlichen arabischen Komitees als illegal erklärt.

Es sind Haftbefehle gegen folgende Personen, die aus dem Lande deportiert werden sollen, erlassen:

Dschemal el Husseini, Achmed Hilmi Pascha, Fuad Effendi Saba, Jacub Effendi Ghussein und Dr. Hussein Fakhri Effendi el Khalidi.

Außerdem wird Hadsch Emin el Husseini (der Mufti — Red.) seiner Aemter im Obersten Moslemitischen Rat und als Mitglied des Wakf-Hauptkomitees, dessen Vorsitzender er ist, enthoben."

Die Regierungsaktion am Freitag hat schlagartig eingesetzt. Sie erstreckte sich nicht nur auf Jerusalem, sondern auch auf eine Reihe anderer Städte, in denen zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden. Schon am Abend zuvor war den Truppen Alarmbereitschaft anbefohlen worden. In Haifa wurde am Morgen das Gebäude der Distriktsverwaltung für den Norddistrikt von Militär umzingelt. Im Innern des Gebäudes nahm die Polizeit in den Zimmern und auf den Tischen der arabischen Beamten eine gründliche Durchsuchung vor. Die Regierung hatte vertrauliche Mitteilungen erhalten, denen zufolge arabische Regierungsbeamte mit einer Reihe von Terror- und Sabotageakten in Verbindung stehen sollen. Die Vorbereitungen zur Auflösung des Obersten Arabischen Komitees und der Ortsräte und zur Verhaftung der arabischen Führer sind bereits vor mehreren Tagen getroffen, jedoch streng geheim gehalten worden. In Jerusalem begann die Haussuchung in den Büros des Arabischen Komitees und in den Wohnungen seiner Mitglieder um 6 Uhr früh. Die Wohnhäuser aller Personen, gegen die Haftbefehle erlassen worden sind, waren von Militär umzingelt.

Alle wichtigen Punkte im ganzen Land sind militärisch bewacht. Besonders umfangreich sind die militärischen Vorkehrungen in Nazaret, vo der Distriktskommissar von Galiläa ermordet worden ist, aber auch die Allenby-Brücke über den Jordan und alle übrigen Uebergangsstellen sind stark bewacht. Für Sonnabend werden weitere militärische Verstärkungen aus Aegypten erwartet.

Ebenso wie am Jordan wurden auch in der Umgebung von Jerusalem alle Fahrzeuge und Einzelpersonen genau durchsucht. Der Leiter der Arabischen Bank, Achmed Hilmi Pascha, der gleichzeitig Finanzdezernent des Obersten Arabischen Komitees war, ist flüchtig. Der Präsident der Arabischen Bank, der amerikanische Araber Tukan Bey Sheman, konnte dagegen festgenommen werden. Bisher wurden vier Mitglieder des Obersten Arabischen Komitees und eine Anzahl anderer führender Araber verhaftet.

Als die Aktion am Morgen einsetzte, wurden die Telephonverbindungen im ganzen Lande für mehrere Stunden unterbrochen, Straßenecken und Kreuzungen in der Altstadt von Jerusalem, wo sich die Aemter und Büros des Obersten Komitees und ihre Zweigstellen befinden, wurden militärisch besetzt. Innerhalb weniger Stunden wurden in Jerusalem und in den größeren arabischen Zentren in der Provinz zahlreiche Verhaftungen durchgeführt. Unmittelbar nach Wiederaufnahme des Telephonverkehrs gab die Regierung ihre Erklärung bekannt.

Die im Verlauf der Aktion Verhafteten wurden nach Haifa gebracht und auf dem dort vor Anker liegenden Kreuzer „Sussex" interniert. Dschemal el Husseini, gegen den ebenfalls ein Haftbefehl erlassen worden ist, befindet sich im Ausland.

# Die Absetzung des Mufti

Amtlich wird bekanntgegeben, daß der Mufti von Jerusalem, Hadsch Emin el Husseini, der auch Vorsitzender des Obersten Moslemitischen Rates und als solcher von der Regierung besoldet war, seines Amtes enthoben worden ist.

Gleichzeitig wurde der Sekretär des Obersten Arabischen Komitees, Fuad Saba, verhaftet.

Auf die verhängnisvolle Rolle, die der Mufti von Jerusalem bei der Zuspitzung der nationalen Gegensätze in Palästina gespielt hat, ist seit Jahren hingewiesen worden. Er war der geistige Führer der extrem-nationalistischen und antizionistischen Bewegung. Er hat es verstanden, die religiösen Instinkte der arabischen Landbevölkerung in Palästina und weiter mohammedanische Kreise außerhalb des Landes zu politischen Zwecken zu mißbrauchen, indem er mit dem Märchen operierte, es sei das eigentliche Ziel der Juden, sich in den Besitz der mohammedanischen heiligen Stätten und insbesondere der auf dem Tempelplatz errichteten Omar-Moschee zu setzen. Schon die früheren Unruhen in Palästina, und insbesondere die blutigen Ausschreitungen des Jahres 1929, waren mittelbar zum großen Teil das Werk des Mufti. Sein schädlicher Einfluß bei den Ereignissen des vergangenen Jahres ist von der Peel-Kommission in ihrem Bericht ausdrücklich hervorgehoben worden.

Schon sei längerer Zeit waren Maßnahmen gegen den Mufti geplant. Dieser hatte sich in seine Amtswohnung im Gebiet der Omar-Moschee zurückgezogen, um der befürchteten Verhaftung zu entgehen. Den letzten Anstoß zum Einschreiten gegen ihn dürfte die Untersuchung nach der Ermordung des Distriktskommissars Andrews gegeben haben. Diese Untersuchung hat bisher zur Verhaftung zahlreicher Anhänger des Mufti geführt, und es scheint nicht länger möglich zu sein, die Zusammenhänge zwischen den Muftikreisen und den Terroristen zu verschleiern. Mit der Absetzung des Mufti wird einer Forderung entsprochen, die in den letzten Tagen von den führenden Organen der englischen Presse mit besonderem Nachdruck erhoben worden ist, nachdem schon früher im englischen Parlament darauf hingewiesen worden war, daß die offenkundig revolutionäre Tätigkeit des Mufti mit seiner Amtsstellung unvereinbar sei.

Die Palästinaregierung setzt ihre zur Verhinderung erneuter politischer Verhetzung bestimmten Maßnahmen planmäßig fort. Da bekannt geworden war, daß nach der Absetzung des Mufti eine Reihe von Notabeln beabsichtigten, seine Wiederwahl zum Vorsitzenden des Obersten Moslemitischen Rates, der leitenden geistlichen Behörde der Mohammedaner in Palästina, zu betreiben und auf diese Weise eine gegen die Palästinaregierung gerichtete politische Demonstration zu organisieren, ist in der „Palestine Gazette" bekanntgegeben worden, daß der abgesetzte Mufti nicht wieder wählbar ist. Dieser hält sich im übrigen im Gebiet der Haram-Moschee auf, wo er von seiner eigenen Leibgarde umgeben ist. Der Platz der Omar-Moschee und die dazu gehörenden Gebäude sind von besonders starken Polizei- und Militärabteilungen abgeriegelt. Auch die übrigen Straßen von Jerusalem und anderen Städten sind militärisch gesichert.

Der Direktor der Arabischen Bank, Abbas Hilmi Pascha, der nach der Erlassung des Haftbefehls geflüchtet war, ist bei Gaza festgenommen worden. Er wurde in einem Heeresflugzeug nach Haifa gebracht.

Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, soll mit der Führung der Amtsgeschäfte des verhafteten Bürgermeisters von Jerusalem der Vorsitzende der dortigen Handelskammer, der Engländer Shelly, betraut werden. Scheinbar will man den Eindruck vermeiden, daß durch die Verhaftung des Bürgermeisters die Uebergabe der Stadtverwaltung an die durch den ersten Vizebürgermeister, Daniel Auster, repräsentierten Juden beabsichtigt war.

Allgemein herrscht die Ansicht vor, daß im arabischen Lager der frühere Bürgermeister von Jerusalem, Ragheb Bey Nashashibi, der an der Spitze der sogenannten Arabischen Verteidigungspartei steht, nunmehr im politischen Leben wieder stärker hervortreten wird. Man glaubt, daß damit der Weg zu einer friedlichen Kompromißlösung freigemacht werden wird. Inzwischen machen die Anhänger des Mufti verzweifelte Anstrengungen, ihre Position durch ausländisches Eingreifen wiederzuerlangen. Einige arabische Notabeln haben sich telegraphisch an die Herrscher der arabischen Staaten mit einem Protest gegen die Verhaftung und Deportierung ihrer Führer gewandt.

Die arabischen Terroristen beginnen wieder Sabotage-Akte, wie in der Zeit der Unruhen des letzten Jahres auszuführen. Am Montag ist die Geflügelfarm der Regierung bei Haifa eingeäschert worden. Die Oelleitung der Irak Petroleum Company wurde bei Jisser Majamea an drei Punkten aufgerissen und das ausströmende Oel in Brand gesteckt.

# Palästina — realpolitisch

Das Palästinaproblem, das heute die Welt bewegt, stellt uns die Frage: Stimmt es, daß die Auswanderung der Juden etwas dazu beitragen kann, den Antisemitismus zu verringern? Hat denn der Antisemitismus wirtschaftliche Grundlagen? Wird der Antisemitismus von der Zahl der Juden in einem Lande bedingt?

Die Antwort auf diese Fragen muß komplex sein, wenn sie ehrlich sein soll. Der Antisemitismus hat zweifellos verschiedenste Formen und verschiedene Ursachen — genau so wie der Fremdenhaß überhaupt. Es gibt Länder, in denen ganz wenig Juden leben und wo der Antisemitismus heftige Formen annimmt. In Oesterreich z. B. sind von 190 000 Juden über 170 000 in Wien konzentriert, aber der Antisemitismus ist in Wien viel geringer als in einer kleinen Provinz wie Kärnten oder Vorarlberg, wo es nur 50 oder gar nur 10 jüdische Familien gibt.

Aber: dieser Antisemitismus ist recht uninteressant, für die Juden sowohl wie für den Weltfrieden unwichtig. Einen ganz anderen Charakter hat aber der Antisemitismus in Ländern, in denen die Zahl der Juden nennenswert ist, sobald in diesen Ländern Wirtschaftsnot, Krisen, vor allem aber Arbeitslosigkeit auftritt.

Und von dieser Art des Antisemitismus wollen wir reden, wenn wir dem Leser begreiflich machen wollen, warum wir in der Massenauswanderung von Juden aus diesen Ländern eine Lösung der Judenfrage im Interesse der Juden und auch der Nichtjuden erblicken.

Wir Neuzionisten glauben nämlich nicht, daß der Antisemitismus etwas wesentliches mit den Eigenschaften der Juden zu tun hat. Wohlwollende, aber weltfremde Christen sagen zwar oft: „Wenn die Juden diese oder jene Eigenschaften ablegen würden, dann würde es keinen Antisemitismus geben. Wenn sie ein reineres Deutsch sprechen würden oder ein reineres Englisch ohne Akzent, wenn sie nicht Handel treiben würden, sondern andere Berufe, wenn sie bescheidener wären oder im Gegenteil mannhafter, wenn sie ihren Glauben ablegen würden oder umgekehrt, wenn sie gläubig wären ..., dann gäbe es keinen Antisemitismus" und andere, vor allem Juden, behaupten das Gegenteil. Sie reden sich ein oder reden anderen ein, daß nicht wegen ihrer schlechten Eigenschaften die Juden angefeindet oder sogar gehaßt werden, sondern wegen ihrer guten Eigenschaften. Weil die Juden angeblich sparsam sind, oder weil sie wohltätig sind — weil sie sich vorwiegend geistigen Berufen zuwenden, weil sie als Aerzte und als Advokaten oder als Kaufleute angeblich besonders tüchtig seien —, deshalb werden sie nach der Meinung dieser Apologeten des Judentums gehaßt.

Wir halten beide Ansichten für falsch, der beste Beweis ist ja, daß beide Ansichten gleichzeitig bestehen können. Nach der Lehre des Begründers des Zionismus, Theodor Herzl, ist der Antisemitismus weder eine Folge von schlechten Eigenschaften der Juden, noch von religiösen oder von rassischen Vorurteilen allein, sondern all dies wirke zwar mit, sei aber nicht ausschlaggebend. Entscheidend ist zur Erklärung des Antisemitismus, daß der Jude irgendwie überall als ein Fremder empfunden wird und daher überall eine Minderheit bildet. Und jede Minderheit wird von jeder Mehrheit in der Welt irgendwie abgelehnt. Es gibt Ausnahmen von dieser Regel, — es gibt auch Ausnahmen vom Antisemitismus. In jedem Lande gibt es Zeiten, in denen der Judenhaß sehr gering ist oder fast überhaupt nicht besteht, und dann kommen wieder Zeiten, wo er zunimmt.

Das beste Beispiel dafür bieten gerade Deutschland und Polen. In Deutschland gab es im Mittelalter Judenverfolgungen, und damals riefen die polnischen Könige deutsche Juden in ihr Land und gewährten ihnen große Privilegien. In späteren Jahrzehnten setzte in Polen eine judenfeindliche Richtung ein, während Deutschland etwa 1848 den Juden gegenüber ausgesprochen freundlich gesinnt war. Und da setzte wieder eine Wanderung aus Polen nach Deutschland ein, bis die Periode der Toleranz in Deutschland endete.

Aus diesen Tatsachen lernen wir: Den deutschen Juden hat nicht einmal geholfen, daß sie in wachsender Zahl zum Christentum übertraten. In Deutschland gibt es nach der Statistik der Nationalsozialisten heute rund 400 000 Personen, die dem jüdischen Glauben angehören, aber rund 250 000 Volljuden oder Halbjuden, die dem christlichen Glauben angehören! Umgekehrt sehen wir das Beispiel von Polen oder noch besser von Persien, wo die Juden sich sehr wenig oder gar nicht mit den nichtjüdischen Mitbürgern vermengt haben und wo die Feindschaft trotzdem nicht geringer ist als in Deutschland. Wir sind also gezwungen, diese Erklärungsversuche ebenso wie die daraus hervorgehenden Rettungsversuche abzulehnen. Weder Assimilation noch Konservativismus, weder Glaubensstärke noch Glaubenswechsel haben in der Geschichte bisher den Ausbruch antisemitischer Strömungen verhindert.

Man möge mir erlauben, an dieser Stelle eine Bemerkung einzuschalten. Wenn ich im folgenden über den Antisemitismus in Europa sprechen werde, dann werde ich ver-

suchen, so nüchtern und kühl zu bleiben, wie ein Arzt, der eine schwere Krankheit feststellt und eine dringende Operation vorschlägt, und der dabei nicht daran denken darf, welche Gefühle und welchen Kummer seine Diagnose und seine Verordnungen hervorrufen. Ich werde mich bemühen, die Gefühle zu unterdrücken, die ich als europäischer Mensch und als nationaler Jude empfinde, wenn ich die Qualen und Leiden von hunderttausenden unschuldiger Brüder und Schwestern feststellen muß, die voll Angst und Verzweiflung einer hoffnungslosen Zukunft entgegensehen — angesichts des Antisemitismus in Ost- und Mitteleuropa. Ich werde nicht vom Standpunkt der Menschlichkeit sprechen, sondern ich werde Tatsachen zur Kenntnis nehmen, wie sie sind, ohne zu fragen, ob sie so sein müssen.

Je größer der Wohlstand eines Landes ist, desto leichter und williger erträgt dieses Land die Einwanderung von Ausländern, desto gastfreundlicher ist es, desto toleranter gegen religiöse und nationale Minderheiten. Gerät aber dieses Land in eine wirtschaftliche Krise, dann wird es sich wohl zunächst gegen eine weitere Einwanderung von Ausländern verschließen, dann dazu übergehen, die schon im Lande befindlichen Ausländer auszuweisen (denken wir an die entsprechende französische Arbeiterpolitik seit Kriegsende). Genau das ist die Lage, in der sich das jüdische Volk seit dem Untergang seines eigenen Reiches befindet. Es ist überall geduldet und oft sogar gerne gesehen, solange es diesem Lande gut geht. Sobald aber eine wirtschaftliche Krise über ein Land kommt oder eine politische Krise oder beide zusammen, wird der Jude als Fremdkörper empfunden. Und je größer dieser Fremdkörper ist, je mehr Juden es in diesem Lande gibt, desto stärker wird die Reaktion.

Das ist die Situation, in der sich jetzt so gut wie jedes Land in Europa befindet, das keine Kolonien hat. Deutschland und Polen, Rumänien und Griechenland, Oesterreich und Litauen — alle gehorchen demselben ehernen Wirtschaftsgesetz.

Der Westeuropäer kann sich die Situation dieser Länder nicht richtig vorstellen. Ihre Einwohner sind vor Sorge und Angst einer geistigen Krankheit nahe. Nicht deshalb, weil es in einem Land drei oder vier Millionen und in einem anderen 100 000 oder 200 000 Arbeitslose gibt. Die Völker leiden nicht so sehr unter der Arbeitslosigkeit, wie unter der „Angst vor der Arbeitslosigkeit". Auch der Franzose oder Pole, der heute noch Brot verdient, hat Angst davor, daß er morgen brotlos wird. Auch der, der für sich selbst keine Angst hat, verbringt schlaflose Nächte, wenn er an die Berufsaussichten seines Sohnes oder seiner Tochter denkt. Alle Berufe sind überfüllt — alle Berufe sind aussichtslos.

Gewiß kann ein Nationalökonom beweisen, daß die Dinge nicht so einfach sind, daß die Vertreibung der Juden vielleicht sogar schädlich für das Wirtschaftsleben werden kann — aber Menschen, die von Angst um die Existenz gequält werden, sind gewöhnlich nicht nationalökonomischer Logik zugänglich.

Aus solchen Erwägungen wurde der Zionismus geboren. Der Zionismus lehrt nichts anderes, als: die Juden, die überall Minderheit sind, müssen in einem Lande eine Mehrheit bilden, wenn sie nicht moralisch und materiell zugrunde gehen sollen. Sie müssen einen „Staat" bekommen, einen „Judenstaat". Da auf der ganzen weiten Welt kein Volk ein Territorium für diesen jüdischen Staat wird hergeben wollen, so ist es das Naheliegendste, daß die Juden als Territorium ihres künftigen Staates jenes Land von den Völkern der Welt verlangen, das ihnen Gott versprochen hat, das ihnen durch den Mund der Propheten als die Heimat zugesichert wurde, in die sie wiederkehren würden, auch wenn sie zur Strafe für ihre Sünden aus diesem Lande vertrieben worden sind.

Diese grandiose Verheißung des Deuteronomiums der „zweiten Rückkehr" ist noch nicht in Erfüllung gegangen. Denn die Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft war keine Rückkehr im Sinne des Bibelwortes. Denn wie uns die Bibel in den Büchern „Esra und Nehemia" lehrt, waren damals ja erstens nicht alle Juden aus Palästina vertrieben worden; die Bauernbevölkerung war im Lande geblieben und nur die Aristokratie aus der Bevölkerung Jerusalems weggezogen. — Und zweitens, war die Rückkehr der Juden damals keine Rückkehr im Sinne des Deuteronomiums „von allen Enden der Welt", denn es kehrten ja nur 40 000 Personen wieder und nur aus dem einzigen Lande Babylon.

Erst unter Hadrian gingen die Flüche des Deuteronomiums in schreckliche Erfüllung, und das jüdische Volk wartete seit damals genau 1800 Jahre auf die Erfüllung der Verheißung des Deuteronomiums — auf die zweite Heimkehr.

Die nüchterne realpolitische Diagnose der Ursache der Judennot, des Judenhasses, der Judenfrage als einer Minderheitenfrage, die nur durch Schaffung eines Staates in Palästina zum Verschwinden gebracht werden könnte, verband sich mit den mystischen Sehnsüchten von 1800 Jahren zu einer Bewegung im Judentum, die zugleich politisch und kulturell, sozialreformerisch und messianisch, revolutinär und konservativ ist. Die „Heimkehr nach Zion" als Lösung der Judenfrage wurde vor genau 40 Jahren zum ersten Male von Theodor Herzl verkündet.

Kein Wunder, daß damals gerade jene Juden darüber lachten, denen es gut ging. Je höhergestellt ein Jude war, je mehr er sich seiner christlichen Umwelt angepaßt hatte, desto weniger verstand er die Not seiner ärmeren Brüder im Osten Europas, desto lächerlicher fand er das Streben nach einem eigenen Staat. Das assimilierte Bürgertum des Westens, ebenso wie die sozialistische Jugend des Ostens lehnte den Zionismus als „reaktionär" ab. Es waren nur einige Schwärmer, die sich um die prophetische Gestalt Theodor Herzls sammelten. Mit ihnen begann das Werk der Verwirklichung.

Es ist hier nicht der Ort, darüber zu sprechen, wie weit diese Verwirklichung heute vorwärtsgeschritten ist. Bei Kriegsende lebten in Palästina rund 550 000 Araber (Christen und Mohammedaner zusammen) und etwa 50 000 Juden. Heute leben in Palästina rund 800 000 Mohammedaner, 100 000 Christen und 400 000 Juden. Die größte Stadt Palästinas ist Tel Aviv mit 150 000 Einwohnern (100 % Juden), die zweitgrößte Jerusalem mit 115 000 Einwohnern (etwa 75 000 Juden), die drittgrößte Haifa mit etwa 100 000 Einwohnern (davon 50 000 Juden), und nach dem arabischen Jaffa kommt als fünfte Stadt Petach Tikwa mit 20 000 rein jüdischen Bewohnern. Die hebräische Sprache ist wieder lebend geworden und wird heute auch außerhalb Palästinas in Hunderten von Volksschulen und einigen Dutzenden Gymnasien als Unterrichtssprache gelehrt. Industrie und Ackerbau blühen, als Plantagenfarmer haben die Juden ansehnliche Erfolge erzielt; seit zwei Jahren weht zum ersten Male seit den Tagen der Makkabäer wieder die jüdische Flagge an Bord von Schiffen, die vom Kapitän bis zum Schiffsjungen jüdische Besatzung haben.

Und hier beginnt die entscheidende Frage der Welt: Wird diese Entwicklung Palästinas nicht unsere Interessen verletzen? Heute? Morgen? Uebermorgen? Von der Antwort auf diese Frage hängt unserer tiefsten Ueberzeugung nach nicht nur die Zukunft des Zionismus, sondern die ganze Zukunft des jüdischen Volkes ab. *Dr. Wolfgang v. Weisl.*

# Teilungsplan wird nicht verwirklicht

## Jabotinskys Rede auf d e Landeskonferenz der Revisionisten Polens

Warschau. Im überfüllten Saal des Theaters Nowoszczy in Warschau wurde die 8. Landeskonferenz der Revisionisten Polens eröffnet. Der Präsident der Neuzionistischen Organisation, Wladimir Jabotinsky, hielt eine Rede, in der er der Erwartung Ausdruck gab, daß der Plan der Teilung Palästinas nicht verwirklicht werden wird.

Der Teilungsplan, so erklärte Jabotinsky, hat keinerlei Befürworter. Auch jetzt ist die Britische Regierung nicht entschlossen, die Teilung Palästinas vorzunehmen. Daß die Opposition auf allen Seiten stark ist, hat die Beratung im Völkerbund gezeigt. Jabotinsky nahm eine genaue Analyse der Vorschläge der Kgl. Kommission vor und kam zu dem Schluß, daß die Regierung im Fall der Schaffung des geplanten jüdischen Staates schon nach wenigen Monaten eine Entscheidung treffen werde, die bisher noch von keiner Britischen Regierung getroffen worden ist, nämlich die jüdische Einwanderung nach Palästina vollständig einzustellen.

Das für den jüdischen Staat bestimmte Territorium sei jetzt schon so dicht bevölkert wie Deutschland oder Italien.

Niemand könne sich vorstellen, daß etwa Deutschland bei seiner heutigen Bevölkerungsdichte eine Einwanderung aufnehmen könnte, obwohl es eines der industriell höchst entwickelten Länder ist. Das Experiment eines Transfers der arabischen Bevölkerung bezeichnete Jabotinsky als einen unerhört leichtsinnigen Plan. Die günstigen Bedingungen, unter denen die über 40 Prozent starke arabische Minderheit in dem jüdischen Staat leben würde und das nationale Interesse der Araber würden sie veranlassen, in dem jüdischen Gebiet zu bleiben. England werde keinen Finger rühren, um den Transfer der Araber zu erleichtern. Das habe Ormsby-Gore in der Mandatskommission klar und deutlich erklärt. In dem jüdischen Staat würde ein Fremdenhaß entstehen, wie man ihn nirgends kennt, und das würde sich auch auf die Lage der Juden in anderen Ländern ungünstig auswirken. An die Juden Polens richtete Jabotinsky den Appell, es nicht zuzulassen, daß man sich bei der Zustimmung zur Schaffung eines Judenstaates in dem geplanten Ausmaß auf ihre Not berufe. Eine Aenderung des Teilungsplanes werde nicht Verbesserungen, sondern nur Verschlechterungen für die Juden bringen. Der Vorschlag der Kgl. Kommission bedeute nichts anderes als „Stop Immigration". Im besten Fall werde der Judenstaat ein Land für diejenigen werden, die die Möglichkeit haben, von einem großen Kapital zu leben.

Es sei zu erwarten, fuhr Jabotinsky fort, daß letzten Endes das Palästinamandat, wenn auch mit gewissen Abänderungen, in Kraft bleiben wird. Das Ergebnis der Abstimmung auf dem Züricher Zionistenkongreß werde sich immer nur negativ auswirken, denn man werde darauf hinweisen können, daß eine jüdische Körperschaft bereit war, der Abtrennung des größten Teils des jüdischen Territoriums zuzustimmen. Jabotinsky forderte die Tagung auf, sich durch die Drohung der Einschränkung der jüdischen Einwanderung auf 12 000 jährlich nicht schrecken zu lassen. Für die Zukunft befürwortete Jabotinsky eine Politik der Kooperation mit England, das „stets gehindert und stets geholfen habe". Zum Schluß gedachte er des ermordeten Distriktskommissars Andrews, der 1921 Leiter des Gefängnisses von Akko war, in dem Jabotinsky gefangen war, und der sich stets durch sein menschliches Verhalten gegenüber den Gefangenen ausgezeichnet hat.

Die Tagung faßte eine Entschließung, in der die Unterstützung der zionistischen Ziele durch Polen, die den nationalen Traditionen Polens entspricht, begrüßt und gleichzeitig die Entschlossenheit betont wird, die Rechte der Juden als Bürger Polens voll zu wahren.




### Der unmittelbare Anlaß der Verhaftungen

London. Die Londoner Zeitungen berichten, daß sich die Palästinaregierung zu ihrem scharfen Vorgehen gegen die Führer der arabischen Bewegung entschlossen hat, nachdem diese der Regierung eine Denkschrift gesandt hatten, in der sie ultimativ die Freilassung der 200 nach dem Mord an Distriktskommissar Andrews verhafteten Araber verlangt hatten. Dieser Schritt, so schreiben die Londoner Zeitungen, habe das Maß der von der Palästinaregierung bisher gezeigten Geduld zum Ueberlaufen gebracht.

### Amerikanische Presse begrüßt die Politik der starken Hand

**Araber in Amerika protestieren**

New York. Die „New York Times" widmet der Wendung in Palästina einen Leitartikel, in dem darauf hingewiesen wird, daß die Palästinaregierung entschlossen ist, energische Maßnahmen zu treffen. Die Welt, so heißt es in dem Artikel, begrüße diesen Schritt als Beweis dafür, daß die Palästinaregierung wirklich beabsichtigt, zu regieren.

Die „Arabische Nationalliga" in New York hat an den englischen Kolonienminister Ormsby-Gore ein Telegramm gerichtet, in dem gegen die Verhaftung und Deportierung der Araberführer protestiert wird.

### Die Ursache der Zwischenfälle: Der Anfall eines Epileptikers

Warschau. Die letzten aus Bielitz-Biala eingetroffenen Nachrichten besagen, daß mehr als 4000 Juden nach den letzten Zwischenfällen die Stadt verlassen haben. Kein einziges jüdisches Geschäft und kaum eine jüdische Wohnung ist verschont geblieben. Die Synagoge von Bielitz ist teilweise zerstört; der Strom der jüdischen Flüchtlinge ergießt sich in die benachbarten Städte, besonders nach Krakau und Teschen. Eine Anzahl Juden aus Bielitz-Biala traf auch in Prag ein.

Der Pogrom in Bielitz-Biala ist durch das Gerücht ausgelöst worden, daß ein gewisser Gorny von Juden niedergeschlagen worden sei. Eine Untersuchung hat inzwischen ergeben, daß Gorny ein Epileptiker ist, der bei einem Anfall das Bewußtsein verloren hatte und zu Boden gestürzt war.

### Tritt Sir Arthur Wauchope zurück?

Jerusalem. Aus London meldet „Agence d'Orient", in politischen Kreisen erwarte man im Hinblick auf die Lage in Palästina, daß High Commissioner Sir Arthur Wauchope seinen Rücktritt anbieten wird. Als Nachfolger des jetzigen High Commissioner komme der frühere High Commissioner von Bengalen, Anderson, in Betracht, der sich durch die energische Unterdrückung der dortigen Unruhen zwischen Mohammedanern und Hindus bekannt gemacht hat.

Eine Bestätigung dieser Meldung aus anderer Quelle liegt bisher nicht vor.

### Entsendung der zweiten Palästina-Kommission gesichert

London. Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur aus amtlichen Kreisen erfährt, ist die Entsendung der zweiten englischen Untersuchungskommission nach Palästina gesichert, wenn auch der Zeitpunkt der Abreise noch nicht feststeht. Man ist davon überzeugt, daß die Lage in Palästina keineswegs so ernst ist, daß sie ein Hindernis für die Arbeit der Kommission bilden könnte. Es sind daher auch durch die palästinensischen Behörden bereits vorbereitende Untersuchungen für die Arbeit der Kommission in Angriff genommen worden. Insbesondere gelten diese Untersuchungen den Bewässerungsmöglichkeiten im Lande. Erst nach ihrem Abschluß wird es möglich sein, den Zeitpunkt der Abreise der Kommission festzusetzen.

Nach den in London vorliegenden offiziellen Berichten steht es außer Zweifel, daß die Palästinaregierung die Situation durchaus beherrscht. Die Morde und Terrorakte der letzten Zeit werden als sporadische Einzelfälle aufgefaßt, die keineswegs Anzeichen eines organisierten Widerstandes sind. Nach der Verhaftung und Deportierung der Hauptschuldigen ist mit der Möglichkeit eines Ausgleichs in Palästina zu rechnen, da die arabischen Massen keineswegs den unnachgiebigen Standpunkt der beseitigten Führer teilen. Für die weiteren Pläne der Regierung im Zusammenhang mit der Entsendung der Kommission bestehen daher nach dem Urteil der berufenen Stellen keine durch die Sicherheitsverhältnisse in Palästina bedingten wesentlichen Schwierigkeiten.

### Neue Haussuchungen und Verhaftungen

Jerusalem. In der Buchhaltung der Arabischen Bank wird auf Anordnung der Sicherheitsbehörden eine genau Revision vorgenommen. Allen Banken und Unternehmungen, die mit der Stadtgemeinde in Verbindung stehen, ist von der Regierung mitgeteilt worden, daß die Amtszeit des früheren Bürgermeisters Dr. Khalidi am 30. September zu Ende gegangen ist.

Auf Befehl der Regierung in Jerusalem werden bei den Mitgliedern der arabischen Ortsräte im Süddistrikt Haussuchungen vorgenommen. Es wurden bereits zahlreiche Dokumente beschlagnahmt. Die Führer des mohammedanischen Jugendverbandes sind verhaftet worden. Ferner wurden 12 junge Araber unter der Beschuldigung festgenommen, daß sie im Auftrag der Mufti-Partei Propaganda zur Durchführung eines Proteststreikes und zu einer Revolte treiben.

In den Kreisen der gemäßigten Araber hat es starken Eindruck gemacht, daß die bei den Haussuchungen aufgefundene schwarze Liste der Personen, deren Ermordung geplant war, auch den Namen des Vorsitzenden der Arabischen Verteidigungspartei und früheren Bürgermeisters von Jerusalem, Ragheb Bey Nashashibi, enthält.

### Die „Sussex" hat Haifa verlassen

Jerusalem. Der Kreuzer „Sussex" hat mit den verhafteten Araberführern an Bord den Hafen von Haifa mit unbekanntem Ziel verlassen.

Das zweite Bataillon der Black Watch, das das Bataillon der Royal Sussex ablösen sollte, ist sofort nach seinem Eintreffen in die Provinz geschickt worden. Da der Abmarschbefehl für die Royal Sussex widerrufen wurde, ist die Militärbesatzung Palästinas jetzt um ein Bataillon stärker als früher. Die arabische Presse teilt mit, daß die Zahl der Hilfspolizisten in Nordgaliläa um weitere 200 erhöht worden wird. In Nazaret sind einer Meldung der „El Dschamea el Islamia" zufolge 500 Mann in voller Kriegsausrüstung eingetroffen. Von dem Flugplatz in Atarot bei Jerusalem sind fünf Flugzeuge nach Galiläa abgegangen.

Verantwortlicher Redakteur: Zoltán Illés, Berlin W 50. — Verantwortlicher Anzeigenleiter: Paul Rehfisch, Berlin-Wilmersdorf. DA. III. Vierteljahr 1937 6000. — Verlag: „Das Jüdische Volk" Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin. — Druck, Abonnements- und Anzeigenverwaltung: M. Leßmann, Berlin. — Anzeigen-Preisl. Nr. 1 ist gültig.
**Vorliegende Nummer ist abgeschlossen am Donnerstag, 7. Oktober 1937**

# UNSERE MEINUNG

## Die Züricher „Festspiele"

**Bemerkungen zu einem Kongreß**

Ein Freund, mit dem ich zusammen nach Paris fuhr, verleitete mich zu dem Abstecher nach Zürich, um die Schönheiten dieser einzigartigen schweizer Stadt in uns aufzunehmen. Es tut mir herzlich leid, daß ich seinem Rate folgte, denn was nützt die Wirkung dieser Stadt voller Kultur und Kultiviertheit, wenn irgend etwas in meinem Innern einen Sprung erhielt, wenn ich Zeuge wurde von Vorfällen, die mir klar machten, daß wir Juden noch immer von einer Ghettomentalität behaftet sind, daß Mauschel noch immer zu der Kategorie der Führerbürger gezählt wird.

Diese Zeilen sind keineswegs eine Kritik am „Zionisten-Kongreß", denn das ist von berufener Seite geschehen. Hier handelt es sich bloß um ein paar flüchtige Feststellungen, an den Rand von Wahrnehmungen geschrieben. Ich schreibe sie auf der Terrasse eines Caféhauses auf dem Korso von Zürich. Vor mit flanieren Schweizer, Söhne jenes Volkes, das in der Geschichte frühester Neuzeit allen Völkern der Erde eine Lektion erteilt hat, wie ein Volk um seine Freiheit kämpfen muß. Auch der Vogt des Kaisers war zu einem Kompromiß bereit, aber Müdigkeit und Resignation waren Begriffe, die Tell und seine Kameraden nicht kannten, weder in den Momenten der Schwäche, aber am allerwenigsten in dem Augenblick, wo die Vorsehung der Geschichte ihnen die Chance bot, sich die Freiheit zu erringen.

Man soll die Empfehlungen der Peel-Kommission mit aller Entschiedenheit bekämpfen, denn sie sind imstande, unseren Traum, unser Sehnen und die palästinensische Wirklichkeit zu vernichten, aber man muß die Objektivität besitzen und sagen: in einer Beziehung ist der Bericht ein historisches Dokument. Er legt fest, daß die Balfour-Deklaration gleichbedeutend ist mit einem Gründungsakt des jüdischen Staates. Was Weizmann und seine Ableger vom Skopusberge niemals wahr haben wollten, daß der Judenstaat das Endziel der von England übernommenen Verpflichtung ist.

Der Kongreß der AZO., der ja schließlich die Repräsentanz von einigen hunderttausend Juden ist, hatte die Chance, eine neue Aera im Leben des jüdischen Volkes einzuweihen. Doch vergeblich waren unsere Warnungen, daß die AZO. heute nur ein Instrument einiger ambitionierten „Führer" ist, die sich nach klingenden Titeln sehnen und die mit ihrer sattsam bekannten „demokratischen Objektivität" den Kongreß ihrem brutalen Willen beugen werden. Man schuf ohne Wahlen Mehrheiten, man vernebelte die jüdischen Massen, man verschleierte Absichten und wie entrüstet taten die bezahlten Skribenten, als patriotische revisionistische Journalisten gegen Weizmann die Anklage erhoben, daß er, der Schöpfer der politischen Paritätstheorie, den Mitgliedern der Kgl. Kommission die geographische Parität suggeriert und Ormsby-Gore hierzu bindende Erklärungen und Zusicherungen gegeben habe. Wie heult die Pressemeute, die diese Nachrichten, die sich dann als richtig erwiesen, als revisionistische Greuelmärchen abtun wollte. Man stand ja vor den Wahlen und überall beeilten sich die Statthalter Weizmanns, pathetische Erklärungen gegen die Teilung abzugeben. Die Amerikaner waren sogar bereit, einen Schwur zu leisten, daß sie erbittert gegen die Teilung kämpfen werden. Und Berl Katznelson und all die anderen!

Und dann kam der Kongreß. Wohl hörte man so manches scharfe Wort von der Tribüne, Worte, die an die Tiefe unserer Seele anschlugen, die vor unseren Augen das Bild der Einheit der Nation erstehen ließen. Und wie reich an dramatischen Momenten war die Sitzung, in der die Abstimmung vorgenommen wurde. Schon da offenbarte sich die Diskrepanz zwischen Stimmung und Abstimmung. Viele, getreu ihrer mamelukischen Auffassung, gaben ihr Ja mit dem Blick auf den postenverteilenden Puriz ab. Es kam zu einer heftigen Polemik, die tumultuösen Charakter annahm. Ussischkin, Stephen Wise und Großman verließen den Boden des parlamentarischen Spiels, es lockerten sich die persönlichen Beziehungen und mit schwerstem Geschütz fuhr man gegen Weizmann auf, man schonte nicht einmal seine persönliche Ehre, man machte ihn für die Unzulänglichkeiten der zionistischen Politik verantwortlich, die über die Aufgabe von nationalen Positionen führte. Und die Delegierten hörten dies nicht ruhig an. Eine kompakte Gruppe applaudierte stehend diesen Rednern. Man hörte Rufe an die Adresse Weizmanns, wie „Schneller, Ormsby-Gore wartet und der Zug nach Genf steht schon unter Dampf". Die Sitzung bot ein chaotisches Bild der Uneinigkeit und es schien, als hätten sich die Fronten geklärt. Doch schon in den nächsten 48 Stunden hatte sich bei der Wahl der Exekutive und des Aktionskomitees der „Sturm im Wasserglas" gelegt, man riß sich um Stellen und Weizmann bewies, daß er seine Pappenheimer kennt, denn wie Marionetten taten sie das, was der Mann, der die Schnüre in der Hand hielt, tun wollte.

Knapp vor meiner Abreise nach Paris hat mir ein bedeutender rumänischer Politiker gesagt: wozu bemüht Ihr Revisionisten Euch, die Vorschläge zu Fall zu bringen. Es werden sich unter Euch Männer finden, die die Forderungen herunterlizitieren werden.

Er hat leider Recht behalten. Das haben die Festspiele von Zürich bewiesen. Komödianten, die ihr im Angesichte Europas unsere Ehre mit den Füßen getreten habt, das Volk wird euch eines Tages die Antwort geben und sie wird die richtige sein.

Nicht Schadenfreude über den Ausgang der „Festspiele" führen meine Feder, es wäre eine traurige Genugtuung, bezahlt mit der eigenen Ehre und mit dem Gefühl, daß man mit den Fingern auf uns weist.

Diese Zeilen gelten dem jüdischen Menschen, wo immer er auch sein mag, vielleicht ist jetzt die Zeit gekommen, Schluß zu machen mit der Gleichgültigkeit, die uns in den Sumpf des nationalen Niederganges führt.

Machen wir es einmal ernst!

---

## An die Judenheit Deutschlands!

Das neue jüdische Jahr hat vor kurzem begonnen. Mit ihm ist uns die Aufgabe, die Jüdische Winterhilfe innerhalb unserer Gemeinschaft durchzuführen, aufs neue gestellt worden.

Im letzten Jahr konnten wir fast 82 000 Menschen vor Not und Bedrängnis bewahren. In den größeren Gemeinden war jeder fünfte Jude hilfsbedürftig, in den kleineren Gemeinden brauchte schon jeder vierte unsere Hilfe. Die Zahl der jüdischen Bevölkerung ist im Vergleich zum Jahr vorher um etwa 20 000 Menschen, die Zahl der Hilfsbedürftigen aber nur um knapp 1000 gesunken. Das aber heißt Zunahme der Not, Anwachsen des Anteils der Hilfsbedürftigen.

Seit dem Abschluß der letzten Aktion für die Jüdische Winterhilfe hat die Zahl der Opferfähigen unter uns sich wieder um Tausende vermindert. Wir müßten an unserer Aufgabe verzweifeln, wüßten wir nicht, daß die Zurückbleibenden sich auch dem erhöhten Anspruch nicht entziehen werden.

Aermer sind wir geworden, doch wir haben immer erfahren, daß auch unser Besitz uns nur dann ein Segen sein kann, wenn er auch anderen zum Segen wird.

Wir rufen die Judenheit Deutschlands auf, die Jüdische Winterhilfe, in der jeder an seiner Stelle seine Pflicht erfüllt, zu einem lebendigen, schützenden Walle zu machen gegen die Not des Winters!

**Reichsvertretung der Juden in Deutschland**

**Vorstand der Jüdischen Gemeinde zu Berlin. / Preußischer Landesverband jüdischer Gemeinden. / Verband Bayerischer israelitischer Gemeinden. / Oberrat der Israeliten Badens. / Sächsischer Israelitischer Gemeindeverband. / Oberrat der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs. / Landesverbände israelitischer Religionsgemeinden Hessens. / Landesorganisation der Agudas Jisroel in Deutschland. / Allgemeiner Rabbinerverband in Deutschland. / Jüdischer Central-Verein. / Jüdischer Frauenbund. / Reichsausschuß der jüdischen Jugendverbände. / Reichsbund jüdischer Frontsoldaten. / Reichsverband der jüdischen Kulturbünde in Deutschland. / Reichsverband der jüdischen Lehrervereine. / Staatszionistische Organisation. / Vereinigung für das religiös-liberale Judentum. / Vertretung der unabhängigen jüdischen Orthodoxie Deutschlands. / Zentralverband jüdischer Handwerker Deutschlands. / Zionistische Vereinigung für Deutschland.**

---

# Lord Peel gestorben

London. In der Nacht zum Mittwoch, dem 29. September, ist in London Lord Peel, der Vorsitzende der Kgl. Kommission für Palästina, gestorben. Er ist 70 Jahre alt geworden.

Lord Peel hat eine erfolgreiche Karriere im englischen Regierungs- und Kolonialdienst gehabt. Wiederholt war er Mitglied Kgl. Kommissionen zur Untersuchung gewisser Probleme, deren Lösung durch Gesetzgebung oder Verwaltung durch diese in England häufig vorkommende Einsetzung von Kommissionen gefördert wird. In den Jahren 1907 bis 1917 war er Mitglied des Unterhauses und ging dann nach dem Tode seines Vaters in das Oberhaus über, wo er als Unterstaatssekretär für das Verteidigungswesen Sprecher der Regierung war. Von 1919 bis 1921 war er Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, von 1921 bis 1922 Verkehrsminister und von 1922 bis 1925 Staatssekretär für Indien. Er war Mitglied der indischen Round Table-Konferenz und Vorsitzender der Burma-Round-Table-Konferenz.

Als Vorsitzender der im Juli 1936 eingesetzten Kgl. Kommission für Palästina hat Lord Peel seinen Namen dem Bericht gegeben, der jetzt die internationale Oeffentlichkeit beschäftigt. Er hat am Tage nach der Veröffentlichung des Berichtes, am 8. Juli 1937, im Londoner Radio sein Werk und das seiner Kollegen verteidigt und in der Oberhausaussprache über den Bericht das Wort ergriffen, um die Motive darzulegen, die die Mitglieder der Kgl. Kommission bei ihren Vorschlägen und ihren Darstellungen bewegt haben. Sein Amt in der Palästinakommission war seine letzte Mission im Dienste der englischen Regierung.

# Hauptaufgaben des Weltjudentums

## Ein Gespräch mit Prof. Dr. Josef Klausner, Jerusalem

Welche Aufgaben stehen dem jüdischen Volke im Jahre 5698 bevor?

Wir leben jetzt in einer sehr verantwortungsvollen Epoche, in welcher nicht nur das Schicksal unserer Generation, sondern auch das der kommenden Generationen entschieden werden muß. Wir stehen jetzt vor drei Hauptaufgaben.

**Gegen Teilung**

Die erste Hauptaufgabe des ganzen Weltjudentums ist — das schreckliche Unheil der Teilung Palästinas abzuwenden. Die ganze Energie und Kraft des ganzen Volkes, ohne Unterschied der Partei und Anschauung, sowohl in Palästina selbst als auch in den Galutländern, muß für den Kampf gegen den Teilungsplan mobilisiert werden. Weil er eine Gefahr ist, der das Grundwesen unseres Volkes bedroht. Ein Volk, welches auf 90 Prozent seines Vaterlandes verzichtet, ist nicht würdig, den Namen „Volk" zu tragen und hat als Nation keine Existenzberechtigung.

Ich bin kein Parteimann. Ich gehöre nicht zu den Opportunisten und Nachgiebigen, die bereit sind, mit irgend jemandem wegen irgend einer Parteisache Abkommen zu schließen. Um aber den Teilungsplan zu bekämpfen, sind mir alle Mittel „koscher". Es wird überhaupt kein Unrecht sein, sich für dieses heilige Ziel sogar mit einer solchen Partei zu vereinigen, die weit von uns steht und ganz andere Auffassungen hat. Es muß ein großes Lager aller jener geschaffen werden, die bereit sind, gegen die Gefahr der Teilung zu kämpfen.

**Um die Jugenderziehung**

Unserer jungen Generation müssen wir eine neue Erziehung zu geben beginnen. Wir müssen in die jungen Herzen der heranwachsenden Generation das Gefühl der Herrschaft, der Selbstwürde, der Anerkennung des eigenen Wertes einpflanzen. Einmal für allemal muß das Gefühl der Knechtschaft ausgemerzt werden. An seine Stelle muß das Bewußtsein rücken, daß Israel kein Sklavenvolk ist. Nicht alles, was nicht-jüdisch ist, ist schön und gut, und nicht alles, was jüdisch ist, ist unwürdig. Diese neue Lehre müssen wir in die Köpfe unserer Jugend hämmern. Nicht alles, was uns der Nichtjude gibt, müssen wir annehmen!

Die vielen Drangsale und Verfolgungen sind überhaupt keine Grundlage für das Entstehen irgendwelchen Gefühls der Erniedrigung. Im Gegenteil, die Verfolgungen machen uns stark und fest. Wir beugen uns nicht unter dem Hammer, der über uns schwebt, im Gegenteil, wir werden stärker, unsere Widerstandskraft — wächst, unser Charakter krümmt sich nicht. „Wekaascher jaanu oto, ken jifroz." (Je mehr sie es unterdrückten, um so mehr breitete es sich aus.) Ein alter Lehrsatz, der sich auf unsere Zeit anwenden läßt.

Und wir haben auch worauf stolz zu sein: In unserer Geschichte haben wir glorreiche Gestalten und Helden, die mit ihrer Kraft und mit ihrem Blut den jüdischen Stempel auf dieses Land setzten. Beginnend mit den Richtern, den Makkabäern, Bar Kochba, Trumpeldor und endend mit den letzten Helden-Märtyrern, die auf ihrem Posten im Kampf mit dem arabischen Vandalismus fielen. Auf alle diese Helden werden wir hinweisen und unserer Jugend sagen: Nimm dir, jüdische Jugend, ein Beispiel an diesen Juden, die ihr Leben auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben und wandle in ihren Wegen! Weil ein Volk, welches solche Helden hatte, nicht erniedrigt werden kann und darf.

**Umlernen des Volkes**

Die Juden müssen neue Fächer erlernen. Hauptsächlich solche, die den Mut stärken und jede Spur eines Schreckens vertreiben. Nicht nur deshalb, weil wir diese Fächer für die weitere Entwicklung Palästinas benötigen. Nicht wegen der Vergrößerung des Hafens von Tel Aviv und nicht wegen der Entstehung von Luft-Kommunikationen in Palästina. Ihre Bedeutung ist für den künftigen jüdischen Staat sicherlich von großer Bedeutung, aber mir handelt es sich um etwas anderes, nämlich: darum, daß man den Juden aus seinem ständigen Grübeln herausreiße und einen neuen Typus schaffe: den ausgeglichenen, würdigen, mutigen Juden. Einen Juden, der fähig sei, stolz und würdig jede Attacke auf seine Existenz abzustoßen. Genug der Grübelei! Wir wollen endlich einen stolzen, starken Juden!

**Judaisierung des Judentums**

Für die Juden in der Galut habe ich noch eine vierte Aufgabe. Ich rufe ihnen zu: Gebt eurem tagtäglichen Leben ein jüdisches Gepräge. Zwischen dem Judentum und dem Leben muß die Scheidewand fallen. Die Ghettomauern sind schon lange eingestürzt — aber der Jude lebt doch noch im Ghetto. Er schämt sich seiner Bräuche, verbirgt sich mit seiner Religion.

Es gibt einen Brauch bei Nichtjuden, daß sie einmal im Jahre in Massenumzügen, mit Blumen, Fackeln usw. durch die Straßen in die Klöster ziehen. Und da seht ihr: sie schämen sich nicht. Haben denn auch wir nicht schöne Bräuche? Es ist wert, sich solcher Tage zu erinnern wie des 15. Schwat und des 9. Aw. Einst waren es große öffentliche Feiertage. Ich kann es nicht verstehen, warum sie verzerrt wurden. Oder versucht es doch, einem Juden zu sagen, daß er sich nicht schäme, mit Lulaw und Esrog über die Straße zu gehen. Der Jude ist dem Leben entwurzelt. Jüdisch und menschlich — sind zwei verschiedene Dinge. Das muß geändert werden. Wir sind stolz auf unser Judentum und unsere Bräuche!

★

Gestatten, Herr Professor, daß ich Ihnen noch eine Frage stelle. Welchen Eindruck hat auf Sie der Beschluß des Zionistenkongresses und des Rates der Jewish Agency gemacht?

Ich schreibe jetzt einen längeren Artikel über diese Frage. Ich kann aber bereits jetzt sagen: einen erschütternden Eindruck. Es ist einfach schrecklich, welchen Tiefstand wir erreichten. Der Kongreß hat uns in den Augen der ganzen Welt erniedrigt.

Herr Professor, Sie sind Mitglied der alten ZO. Glauben Sie, daß ein solcher Beschluß das Jüdische Volk binden darf?

Nein, absolut nein! Der Beschluß des Kongresses verpflichtet zu nichts.

★

Gestatten, Herr Professor, welche Aufgabe hat heute die Galut Palästina gegenüber?

Ich sagte bereits: Mit allen Mitteln und Kräften gegen den Teilungsplan zu kämpfen. Ich weiß, daß sich wieder die Agency-Sendboten auf die Länder der Galut stürzen werden, um für den Keren Kajemet und den Keren Hajessod zu sammeln. Man wird versuchen, die Massen einzuschläfern. Das Volk muß aber aufgerüttelt werden gegen die schreckliche Gefahr. Jetzt ist keine Zeit für Almosensammlungen.

★

Sie haben wahrscheinlich gehört, Herr Professor, daß ein Teil der Galut-Juden bereit ist, den Teilungsplan anzunehmen?

Das ist eine Psychose, eine Art Sich-selbst-einredens. Ich kann sie sogar verstehen, die Juden Polens. Sie glauben, auf diese Art gerettet werden zu können. Man muß ihnen verständlich machen, daß sie nicht nur die Hoffnung der kommenden Generationen auf volle Erlösung zunichte machen, sondern daß nicht einmal ein vorübergehendes Heil durch diesen „Judenstaat" eintreten wird.

★

Wird der Judenstaat oder vielleicht nur die Verhandlung darüber die juridische Lage der Juden in der Welt irgendwie beeinflussen?

Einen guten Einfluß wird das sicher nicht haben. Das wird ein neues Schwert in den Händen der Judenfeinde werden. Und deshalb glaube ich, daß es besser wäre, darüber überhaupt nicht zu reden.

Man muß mit der ganzen Schärfe erklären, und zwar ganz offen und ohne jede Hinterkulissen-Politik, dem britischen Kolonialminister und der ganzen Welt, daß Dr. Weizmann nicht das jüdische Volk repräsentiert und die Züricher Beratung Palästina nicht approbiert. Sie werden verstehen, weshalb ich über die drei Aufgaben in einem sprach und weshalb ich sie als die wichtigsten ansehe. Weil ein Jude, der sich mit seinem Judentum nicht schämen, der sich nicht fürchten und stolz und würdig sein wird — ein solcher Jude wird niemals auf 90 Prozent seines Vaterlandes verzichten, ein solcher Jude wird es nicht zulassen, daß lebendige Teile vom Volkskörper Israels losgerissen werden, ein solcher Jude wird mit allen seinen Kräften gegen das Rauburteil kämpfen.

---

## Den Assimilanten ins Stammbuch!

Wenn ein Jude aus dem Osten nach dem Westen kommt, so vollzieht sich an ihm ein Assimilationsprozeß, der meist mit einer „Namensänderung" beginnt. Aus Moses Grünberg wird im „Westen" Rumäniens Mircea Munteanu, aus Moritz Ritter wird in Frankreich Maurice Chevalier usw. Aber — es geht auch umgekehrt!

Wenn in Amerika jemand Murphy heißt, dann vermutet man, daß er ein Ire und ein Katholik ist. Wenn jemand Levy heißt, dann vermutet man, daß er keines von beiden ist. Aber — solche Vermutungen können trügen. Dieser Tage, erzählt „Life", verließ ein junger Mann auf Long Island freudestrahlend das Gerichtsgebäude, das er als James Murphy betreten hatte und aus dem er als James Levy fortging. Zu Ehren seines über alles geliebten Schwiegervaters hatte er dessen Namen angenommen.

Sicherlich ist der frühere J. Murphy und jetzige J. Levy kein Anhänger der antisemitischen Bewegung und möchte eben Levy heißen.

Wie gesagt, dies den Assimilanten ins Stammbuch....

# Assimilation—?! / Von B. PIN

Seltsam affektbetont ist das Verhältnis der Umwelt zu den Juden. Kaum ein anderes Volk gibt es, dem ein solches Interesse entgegengebracht wird wie dem der Juden. Jüdischer Geschichte, jüdischem Wesen, jüdischen Problemen im allgemeinen steht die Welt mit einer — wenn auch meist negativen — Anteilnahme gegenüber, die weder durch die besondere soziologische Stellung der Juden noch durch die Rolle ihrer Religion als Quelle der beiden großen monotheistischen Konfessionen genügend erklärt werden kann. Dabei scheint es, als ob trotz intensiver Beschäftigung mit dem jüdischen Problem, von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart, sein Verständnis anstatt zu wachsen, nur noch immer mehr verringert würde. In der Tat hat wohl noch kein Volk der Umwelt so viele und so schwere Rätsel aufgegeben wie das jüdische.

Der immer wiederkehrende vergeblich Versuch, zu einem Verständnis der Juden zu gelangen, mußte allmählich zu einem seltsamen, verschobenen Bilde von ihnen führen. Einzigartig aber ist, daß ein verschobenes Bild von den Juden schon im Altertum in den Augen der Völker bestand. Wohl waren die Ansichten über die Juden durchaus nicht alle negativ, charakteristisch ist aber, daß man ihnen gleichzeitig gute und böse Eigenschaften vorwarf, die einander widersprachen und ausschlossen. Atheisten werden sie geschimpft (Apion), — und ihr bildloser Kult wird bewundert (Vazzo). Sie bekommen Privilege in den Städten, weil sie als ordnungsliebendes Element geschätzt werden, — und Seneca, Cicero, Tacitus beklagen sich über ihren ordnungsfeindlichen, zerstörenden Einfluß.

Nicht anders ist es in der neueren und neuesten Zeit mit den Meinungen über die Juden. Man zeiht sie durcheinander der Schwäche, der Brutalität, der Unmusikalität (Wagner), der Sentimentalität, des Realismus (Schopenhauer), des Amoralismus (Kant), des Formalismus (Chamberlain), der Zersetzung der Familie, des übertriebenen Familiensinns, der Neigung zum Extremen, der behäbigen Bürgerlichkeit, der revolutionären Gesinnung, der Besitzsucht, der Frömmigkeit, der Gottlosigkeit — kurz, es gibt wohl kaum eine Eigenschaft, der man sie zeiht, dessen Gegenteil ihnen nicht auch schon zur Beschuldigung gemacht worden wäre.

Sollte dieses Jahrtausende alte Nichtverstehen nur ein Mißverständnis sein? Sollten die Wurzeln dieses seltsamen Verstehenwollens (ich spreche hier nur von den subjektiv Ehrlichen) und Nichtverstehenkönnens nur bei den anderen

★

Die Juden sind oft ein neurotisches Volk genannt worden. Einer Neurose liegt irgendwo eine seelische Spaltung zugrunde, ein inneres Trauma, das, später aktiviert, in Form der Neurose zum Ausdruck kommt. Versuchen wir, die psychologische Betrachtung vom Individuum auf die jüdische Volksseele zu übertragen.

Im Auszug aus Aegypten, in der Wüstenwanderung wurde das Volk unter Schmerzen und Entbehrungen geboren. In der Teilung des Reiches in den Nord- und Südstaat entstand zum ersten Male die verhängnisvolle Spaltung, unter deren Zeichen die weitere Geschichte der Juden stehen sollte.

In der ersten Tempelzerstörung und Fortführung ins babylonische Exil finden wir das erste entscheidende Trauma. Dieser brutale Choc, das Aufgehen des Tempels in der Verwüstung, das gewaltsame Entfernen aus dem heimischen Milieu mußte den Anstoß zu einem tiefen seelischen Riß geben, dessen melancholische Note in den Klageliedern ihren ergreifenden Widerhall findet.

Im Exil gab die unbeholfene Berührung mit Fremden den entscheidenden Anstoß zum Konflikt. Bisher, auf heimatlichem Boden, war man ähnlichen Versuchungen nicht hilflos ausgeliefert gewesen. Man hatte viel Fremdes annehmen können, ohne daran zu erkranken, weil man es in der sich natürlich ergebenden adäquaten Form verarbeiten durfte, weil man es im Evolutionsprozeß zu Eigenem umgestalten konnte. Anders war es in der Verbannung, wo die eigene Volkspersönlichkeit auf ein Minimum reduziert war.

Der Teil der Juden, dem der unerschütterliche seelische Halt fehlte, mußte zutiefst beeinflußt werden durch das babylonische Erlebnis. In die Heimat zurückgekehrt, waren diese Menschen in ihrer Widerstandskraft herabgesetzt. Die erste Berührung mit Fremden auf fremder Erde hatte in ihnen die Spaltung vertieft.

Esra verstand in seiner genialen Intuition sehr gut, daß es galt, im Volke wieder einen Monismus zu schaffen, es wieder zu sich selbst zurückzuführen. So wählte er, als Mittel der Genesung, das, was schon einmal, als Mittel der Geburt, das Volk zusammengeschmiedet hatte: die Tora. Und das Buch wurde der Leitfaden der Juden.

Durch diese Ueberbetonung aber wurde ein neues Element des Dualismus in das Judentum getragen, der Dualismus: Geist—Schwert. Durch die Ueberbetonung des Buches, der Lehre, des Gesetzes wurde der urwüchsige Trieb im Volk, der nach Austragung der Gegensätze verlangte, in die Richtung des „Buches" gelenkt. Es wurde versucht, aus dem Judentum eine „Lehre" zu machen. Und an jenem Tag, als Esra der weinenden Zuhörerschar aus dem heiligen Buche vorlas, begann für das Judentum die über zweitausendjährige Entwicklung der Flucht in den Geist.

Diese Entwicklung führte über die Soferim, die Schriftgelehrten, über die Makkabäer, die ihren Sieg im symbolischen Akt der Unterwerfung unter die Lehre feierten, zu Jochanan ben Sakkai, der das kämpfende Jerusalem verließ, um in Javne eine Universität gründen zu gehen. Sie führte weiter bis auf die Gegenwart und kennt nur die Ausnahme des Bar Kochba-Krieges, wo sich in Akiba und Bar Kochba Geist und Schwert im gemeinsamen Wollen fanden. Erst in unseren Tagen erleben wir das Einsetzen eines Gegenprozesses, in dem die jüdische nationale Bewegung dem „nur-Geist" ihr nationales Prinzip zur Seite stellt.

Im babylonischen Exil lernte das Judentum um den Kampf zwischen Eigenem und Fremdem kennen Von diesem Kampf behielt ein Teil des Judentums einen abgrundtiefen Riß zurück, der mit jeder weiteren Katastrophe immer mehr aktiviert und vertieft werden mußte. Und an Katastrophen hat es im Judentum nie gefehlt.

Um diese Spaltung zu überbrücken, gab es zwei Möglichkeiten: entweder die Stärkung des nationalen Selbstbewußtseins durch ein Sichbesinnen auf die eigenen Werte, oder — die Assimilation. Ein Teil des Judentums hatte den zweiten Weg gewählt.

Aus der Psychiatrie ist das Krankheitsbild der Paranoia bekannt. Der Paranoiker beklagt sich über ein Einströmen fremder Gedanken in seine eigenen, er wird ihrer nicht mehr Herr, wie gewaltige Wasser dringen sie in ihn ein, bald kann er sich ihrer nicht mehr erwehren, ja er ist unfähig geworden, sie von seinen eigenen Gedanken zu unterscheiden, er weiß nicht mehr, was Eigenes und was Fremdes ist. Und dann gibt er das, was von außen in ihn eingedrungen ist, als sein Eigenes wieder — und die Umwelt versteht ihn nicht mehr.

Es ist wie ein Einreißen der Dämme, die das Individuum von anderen Individuen trennen (vgl. I. Velikovsky, Paranoia, Schizophrenie etc.). Wenn diese Dämme eingerissen sind, dann kann ein Paranoiker von der Umwelt nicht mehr verstanden werden, dann ist ein Verständnis auch nicht denkbar, weil das Bezugssystem völlig verschoben ist.

Aehnlich steht es mit der jüdischen Assimilation. Man nähert sich fremden Kulturgütern, man nimmt sie auf, man vermengt sie unorganisch mit Eigenem und kann bald nicht mehr unterscheiden, was ursprünglich Fremdes war und was nicht. Und wenn man dann der Welt verkündet, daß ja eigentlich gar keine Unterschiede existieren zwischen sich und den anderen, daß „wir ja eins sind", so wird es der Umwelt, die die Trennungsdämme besitzt, unheimlich, wie es dem normalen Menschen angesichts des Paranoikers unheimlich wird.

Philo von Alexandrien — ich wähle ihn als den typischsten Vertreter einer Geisteshaltung — hat es zu seinem Lebenswerk gemacht, Hellenismus und Judentum zu vereinen, zu beweisen, daß, im Grunde genommen, doch hellenisches Gedankengut jüdisch sei, daß doch in der Tora die Lehren der griechischen Philosophen stünden und in der Philosophie der Griechen altjüdische Weisheit sei. Er wollte die Welt glauben machen, daß zwischen Judentum und Griechentum keine wesentlichen Unterschiede seien, daß es keine getrennte jüdische und hellenische Persönlichkeit gäbe oder — am Beispiel des Individuums klargemacht —, daß die Trennunsdämme, auf die jeder wie auf seinen Augapfel achtet, weil er ohne sie keine Persönlichkeit mehr ist, doch gar nicht existieren.

Damit mußte eine doppelte, vernichtende Wirkung erzielt werden: Einerseits ist es einem normalen Volke nicht möglich, zu verstehen, daß ein anderes nicht diesen Schutz der „nationalen Persönlichkeit" aufrechterhalten wolle. Er muß also einem solchen Volke die bona fides absprechen und nach anderen „Erklärungen" suchen. Ein so geartetes Volk muß jedem anderen unverständlich sein, und der Ausspruch jenes griechischen Philosophen gewinnt Verständnis, der da sagte: „Die Juden stehen uns ferner als Babel und Susa".

Andererseits aber muß ein Haß und eine Abwehr entstehen gegen das Volk, das auch bei anderen Völkern die Dämme der Persönlichkeitstrennung einreißen will.

Als Folge erscheint der Antisemitismus.

Dies war im Altertum. Nicht viel anders war es zu anderen Epochen. Hellenismus, Assimilation in Spanien, die sogar teilweise von den edelsten Vertretern des Judentums getragen wurde, Assimilation in Deutschland, die von Moses Mendelssohn verkörpert wurde — die Folgen waren immer dieselben: Haß und grausame Abwehr.

Moses Mendelssohn, Heinrich Heine, Karl Marx, in neuester Zeit ein Walter Rathenau, ein Kurt Tucholsky, allen ist dies eine gemeinsam:

In ihrer subjektiven Einstellung glauben sie, das aus den Wirtsvölkerkulturen Aufgenommene sei ihr ureigenster Besitz, glauben auch, das von ihnen dann Wiedergegebene sei homogen der Wirtskultur. Sie glauben, die seltsame Metamorphose: Aufnehmen, Verarbeiten, Produzieren, könne etwas ergeben, das noch als harmonisch und unverkrampft zu bezeichnen wäre. Was nur Anstrich der vor kurzem errungenen europäischen Kultur ist, versuchen sie, im Judentum wieder- oder vorzufinden — weil sie keine genügenden Werte mehr in ihm zu sehen in der Lage sind. So reißen sie die Dämme nieder, wirken für die als Antisemitismus zutage tretenden Abwehrströmungen. Dies muß das Schicksal jeder Assimilationsbewegung sein, die versucht, zu vereinen, was unvereinbar ist.

Was man beim Individuum als Paranoia bezeichnet, ist, national gesehen, die Assimilation. Da es jedoch immer gerade die Assimilation ist, die nach außen in Apologien und ungefragten Erklärungen an die Oeffentlichkeit tritt, entsteht fälschlich der Eindruck, als sei das ganze Judentum paranoisch.

Daß dies nicht der Fall ist, und daß weitaus die Majorität des jüdischen Volkes gesund empfindet, wissen wir. Sache des Zionismus und seine welthistorische Tat war und ist es, dies auch zu beweisen.



---

Die Gesellschaft für jüdische Volksbildung in Frankfurt a. M. veranstaltet Sonntag, 10. Oktober, 20.30 Uhr, im Trausaale der Westendsynagoge eine religiöse Weihestunde: Herr Rabbiner Dr. L. Neuhaus wird über den Talmud sprechen.

# ALIJA... / Von Erich Reisfeld

I.

Stille, nur vom ewigen Rauschen des Meeres, vom leisen Stampfen der Maschinen unterbrochene Stille. — An der Reeling lehnen zwei Menschen, ein junges Paar. Vor einigen Stunden haben sie in Triest diese Planken betreten, die sie in eine neue Welt, ein neues Leben bringen sollen. Von wo sie kommen? nun, das ist doch einerlei; ist es denn nicht schon seit langem das Schicksal ihres Volkes, des jüdischen Volkes, immer von irgendwoher irgendwohin zu ziehen? Sind ihre Väter und Ahnen denn nicht schon seit zweitausend Jahren so gewandert, von einem Ort zum anderen, von Land zu Land, Kontinent zu Kontinent, überall so lange bleibend, bis man ihnen wieder den Wanderstab in die Hand drückte? — Aber in einem unterscheidet sich die Wanderung dieser beiden Menschen doch von der ihrer Vorfahren: Wenn auch das „Woher" irgendwo in der finsteren Vergangenheit ruht, das „Wohin" liegt klar und deutlich vor ihnen: Erez Israel, das Land der Väter, in das Mirjam und David Wolfsohn zurückkehren, um zusammen mit einigen Freunden aus der Heimat ihrer Kindheit, die sie bereits in Haifa erwarten, mitzuhelfen am Aufbau des Landes, zu jäten und zu graben, zu kolonisieren, um sich und ihrem Volke eine dauernde, eigene Heimat zu schaffen. — So stehen die beiden eng aneinander geschmiegt am Heck und schauen mit gedankenverlorenem Blick auf das im Mondlicht silbrig schimmernde Bugwasser, nach Nordwest, dort wo sich einmal — und vor gar nicht so langer Zeit — ihr bisheriges Leben abspielte.

In tiefem, dunklem Blau wölbt sich der unendliche Nachthimmel mit seinen Miriaden von leuchtenden, funkelnden Sternen über dem kleinen, weißen Schiff, das zwischen Triest und Haifa, zwischen Europa und Vorderasien seinen Weg durch die nächtlichen Fluten der Adria stampft. In seinem dicken Rumpf schlafen Menschen, träumen vielleicht von ihrer Jugend, ihrem früheren Leben im alten Europa, träumen vielleicht aber auch von einem anderen, einem neuen freien Leben, das sie in Erez Israel erwartet und das sie ja schon aus den Erzählungen derer, die schon „drunten" waren und zu kurzem Besuch zurückgekommen sind, zu kennen glauben.

David Wolfsohn und seine junge Frau aber können diesen Abend nicht so bald Ruhe finden; zu sehr beschäftigen sich ihre Gedanken schon damit, wie es unten am Ziel ihrer Reise sein wird, ob die Freunde, die schon vor zwei Wochen vorausgefahren sind, schon ein für die Kolonisation geeignetes Gebiet gefunden haben, das — was natürlich sehr wichtig ist — im Bereiche ihrer finanziellen Kräfte liegt. Denn sie kehren nicht ganz ohne Mittel heim, oh nein, sie haben noch ein bißchen Geld mit hinüber retten können und wollen nun zusammen mit einigen Bekannten und Jugendfreunden Davids, die ebenfalls einen kleinen Teil ihrer Mittel mitnehmen konnten, Boden kaufen und ihn urbar machen, kolonisieren. Und da gibt es allerlei zu denken und zu überlegen, denn es geht nun einmal nicht ohne Lampenfieber ab, wenn man in einer landwirtschaftlichen Schule Ackerbau und Kleintierzucht, das Anlegen eines Pardeß und das Melken einer Kuh gelernt hat und nun bald vor der Aufgabe stehen wird, diese Kenntnisse praktisch zu erweisen, wenn davon, daß jeder seinen Platz voll ausfüllt, das Wohlergehen der ganzen — wenn auch kleinen Kolonien abhängen wird. — Na, jetzt aber Schluß, es wird schon irgendwie gehen, gute Nacht!

„Als Juda aus Aegypten zog, das Haus Jakobs zog aus dem Lande der Barbaren, da ward Juda ihm ein Heiligtum und Israel sein Reich!" So berichtet der Psalm 114 über den Auszug der Juden aus Aegypten, von der Wanderung aus dem Joch der Pharaonen in das Land, wo „Milch und Honig fließt", das freilich die Männer und Frauen, die Moses damals trockenen Fußes durch das rote Meer führte, niemals selbst sahen. Erst ihre Söhne und Enkel erreichten dieses Land, in dem die Wiege ihres Volkes gestanden hat, eroberten es wieder und siedelten sich darin an. Sie verteidigten es mit wechselndem Glück gegen die Angriffe der Nachbarvölker, kämpften mit Syrern und Babyloniern, Griechen und Römern und konnten immer ihren Boden halten, bis — ja, bis am 9. Abb 3830 die Römer Jerusalem stürmten und den Tempel zerstörten. Damals floh die Bevölkerung des Landes in alle Weltrichtungen, zogen die Juden in fremde Länder, in die Galut... Damals begann diese schreckliche Wanderung durch die Welt, das ewige Verfolgtsein dieses Stammes, der der Menschheit die Bibel gegeben hatte, dieser Amoklauf eines ganzen Volkes durch die Zeiten und Erdteile, der bis heute noch nicht beendet ist und den erst die heutige Generation wieder in das Land seines Ursprunges zurücklenkt.

Und wie so vieles in der Geschichte der Welt, auch der Auszug aus Aegypten wiederholt sich heute. Wenn auch das Haus Jakobs diesmal nicht aus Mizraim emigriert — das Ziel der Wanderung ist das gleiche geblieben. Und so wie einstens auf die Zeit schmachvoller Sklaverei in Aegypten nach einer Läuterungsperiode ein Zeitalter der Blüte und des Gedeihens für Israel anbrach, so werden auch heute auf die Zeiten der Demütigungen und Verfolgungen in der Galut und des Kampfes in Erez Israel, Jahre des wirtschaftlichen und nationalen Wohlergehens folgen, in denen dieses arme, durch die Weltgeschichte gehetzte Volk seine Heimat, seinen Staat aufbauen wird.

Am Morgen des fünften Reisetages taucht in der Ferne die Küste des heiligen Landes auf; langsam schälen sich aus dem Morgennebel der Karmel, die Gliederungen der Küste. Alle Passagiere des Schiffs stehen auf den Decks, schauen nach vorne, dorthin, wo aus nebligem Dunst die Wirklichkeit ihres Traumes auftaucht, das Land, nach dem sie alle sich gesehnt hatten: ihr Land!

II.

Einige Tage später verläßt ein Autobus Haifa in südlicher Richtung. Das Dach ist vollbepackt mit Zeltleinwand, Proviant und allen möglichen Geräten und Werkzeugen, und die Haifaer, diejenigen, die schon längere Zeit im Lande sind, wissen, daß die Leute, die darin sitzen, Pioniere sind, eine neue Kolonie gründen wollen. — Ja, das wollen David Wolfsohn und seine Frau, das wollen auch die Kameraden, die mit ihnen zusammen fahren; eine Kolonie schaffen, Wüstenland urbar machen, helfen beim Bau des großen Hauses, in dem das Volk Israel einst wohnen wird!

Nach langem Hin und Her, Herumlaufen von einem Agenten zum anderen und schwierigen Verhandlungen mit den Grundstückmaklern, kam eines Mittags — sie hatten schon beinahe die Hoffnung aufgegeben, hier in diesem Landstrich noch geeigneten Boden zu finden — Ruben, der Aelteste der kleinen Gesellschaft und zugleich auch der Einzige unter ihnen, der ebenso wie David seine Frau gleich mitgenommen hat, erregt ins Hotel gestürmt, er habe einen fabelhaften Platz gefunden, der außerdem noch ungeheuer preiswert wäre. Und so hatten sie denn am Nachmittag, nachdem man sich noch bei einigen alteingesessenen Freunden über die Lage und die Möglichkeiten der Gegend von Benjamina erkundigt hatte, mit dem Agenten abgeschlossen, waren stolze Besitzer eines kleinen Stückchens von Erez Israel geworden! — Und dann kamen einige Tage, die angefüllt waren mit Besorgungen und Einkäufen, da wurde Baumaterial für die Häuser der künftigen Siedlung bestellt, allerhand Geräte, Lebensmittel gekauft und — nicht zuletzt — die Stecklinge für die Orangen-Pardeß erworben. — Ja, und nun saßen sie im Autobus und fuhren ihrer neuen Zukunft entgegen, die irgendwo da vorne zwischen den Dünen des Meeres und den Ausläufern der Wüste liegen mußte. — Die Räder des schweren Wagens drehen sich über die staubige Straße, fressen Kilometer um Kilometer und halten erst am frühen Nachmittag mit einem Ruck auf sandigem Boden. Also dies Land hier rings umher soll der Rahmen des neubegonnenen Lebens, soll die Wiege der Nachkommen werden! Der Autobus wird ausgeladen, ungeübte Hände, die das wohl zum erstenmal tun, stellen mit einer Selbstverständlichkeit und scheinbarer Routine, als wären sie dies Zeit ihres Lebens gewohnt, die Zelte für die ersten Nächtigungen auf und dann wird es Abend, die frischgebackenen Siedler losen unter sich noch zwei aus, die zusammen die Wache in der ersten Nacht zu übernehmen haben und dann beginnt diese Nacht, die erste auf eigenem Boden, im Zelt.

(Fortsetzung folgt.)

8. Oktober 1937

# EREZ ISRAEL

Nr. 15 / Seite 5

# Politische Notizen

**„Der Völkerbund erklärt,** daß er sich an keinerlei Lösung (der Palästinafrage) gebunden fühlt, und daß keinerlei Beschluß gefaßt ist, der die Teilung als Lösung betrachtet." Diese ausdrückliche Erklärung hat den Jischuw stark ernüchtert. Hatten doch die altzionistischen Blätter in großer Aufmachung erst einige Tage früher gebracht: „Völkerbund akzeptiert Teilung", und den Sieg Weizmanns gefeiert. Und nun? — Eine zweite Kommission. Und dann: Eine dritte Kommission. Und die Teilung, wenn überhaupt, erst 1942!! Nun soll einer mal bei den politischen Verwicklungen in Europa und im Orient voraussagen können, was sich in einem Jahre, geschweige denn in fünf Jahren später ereignen wird; er wäre ein Prophet oder ein Narr, und man würde ihn danach behandeln. Denn: was hatte man dem Jischuw versprochen: Sagt ja — (zur Teilung) — dann wird wieder Prosperity kommen; sagt ja — dann werden alle Wunden heilen, Geld und Menschen werden ins Land strömen und — vor allen Dingen — wird der sofort durchgeführte Status der Teilung die langersehnte Sicherheit bringen. Ueberhaupt wurde als größtes Positivum des Teilungsvorschlages angesehen, daß er sofort durchgeführt werden würde. Statt dessen steht der Jischuw heute in einer immer größer werdenden Krise, die Unsicherheit nimmt täglich zu und die Kapitalausfuhr durch die unverantwortlichen Emigrantenelemente setzt sich fort. Wenn die Teilung kommt, 1942, heißt das, daß fünf Jahre permanente politische und wirtschaftliche Unsicherheit im Lande herrschen wird, verbunden mit beständiger Gefährdung des jüdischen Lebens und Eigentums durch terroristische Araber. Dieses Schicksal ist dem Jischuw durch seine glorreiche politische Führung auferlegt worden, und er spürt täglich mit immer größerer Verbitterung, wie er betrogen wurde.

★

**Das Mysterium** um die vor vierzehn Tagen in Jarkow (bei Tel Aviv) aufgefundene Leiche hat sich noch nicht geklärt. Die verschiedensten Kombinationen schwirren um den gefesselt und mit einem Stein beschwert aufgefundenen Toten. Die tüchtigsten Kriminalisten in Palästina kümmern sich um diesen interessanten Fall; es ist daher anzunehmen, daß er nicht so bald aufgeklärt wird. Anscheinend wird auch dieser Fall eingehen in die Geschichte der Reihe unaufgeklärter Morde an Juden; Arlosoroff, Schapiro und so fort.

Wer hätte es für möglich gehalten, daß der „Davar" diesen mysteriösen Fall zu einem hetzerischen Angriff gegen die ihm jetzt besonders verhaßten Revisionisten benutzen wird? — Es scheint, als ob ein ganzer Apparat eigens zu dem Zwecke geschaffen wurde, um bei erster Gelegenheit eine große Provokation aufzuführen, die ähnlich wie der Arlosoroff-Mord ausgeschlachtet werden kann. —

Da ist vor drei Wochen an der Ecke Reinesstraße, einem Außenbezirk von Tel Aviv, ein Araber erschossen worden. (Dies geschah am Tage nach der Attentatserie auf Juden.) Eine Haussuchung bei einem gewissen Zwi Fränkel brachte einen Revolver zutage, dessen Kugeln mit denen, die auf den Araber abgegeben wurden, identisch sein konnten. Zwi Fränkel war geflüchtet. Die Polizei gab sich jede Mühe, ihn zu finden — sie suchte ihn z. B. im Betarheim, wo sich bekanntlich revisionistische verdächtige Mörder zu verstecken pflegen — hat ihn aber nicht aufzuspüren vermocht. In revisionistischen und Betar-Kreisen ist Zwi Fränkel nicht bekannt, was die Polizei nicht daran abhalten konnte, ihre Forschungen in dieser Richtung fortzusetzen. (Das Aktenstück gegen den Geflüchteten lautet übrigens nur auf „unbefugten Waffenbesitz", was mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft wird.)

Der „Davar" hat sich nun die Kombination zurechtgelegt, daß die aufgefundene Leiche mit dem geflüchteten Zwi Fränkel identisch sei, „der ein führender Revisionist und Dichter war", und — daß eine revisionistische Feme ihn umgebracht habe.

Nun wird das Alter der Leiche von den Aerzten auf 30 bis 35 Jahre geschätzt, während Zwi Fränkel 21 Jahre alt war. Außerdem erklärt die Mutter Fränkels, es sei nicht ihr Sohn. Außerdem heißt der revisionistische „Führer und Dichter" nicht Zwi, sondern Dor Fränkel, und lebt gesund und munter in Tel Aviv. Es lohnt sich nicht, darüber Gedanken zu machen, warum ausgerechnet Revisionisten einen angeblichen Gesinnungsgenossen umbringen sollen, der der Ermordung eines Arabers beschuldigt wird, denn nach Logik wird ja hier nicht gefragt. Die wilde Hetze und Denunziationswut hat ihre Gründe — der Bruderkrieg ist das einzige Mittel zur Ablenkung der betrogenen Massen von den außenpolitischen Niederlagen und der inneren Krise. Aber der Jischuw hat aus der Arlosoroff-Affäre gelernt und läßt sich nicht so bald in eine Psychose hineintreiben.

★

**Der Mord an dem Britischen Distriktsgouverneur Andrews** hat einen der wenigen höheren Beamten, die noch eine gewisse positive Haltung den Juden gegenüber gewahrt hatten, aus seiner Wirkungsstätte gerissen. Es war dies nicht das erste Attentat auf diesen pflichtgetreuen Beamten. Schon in früheren Jahren wurden einige Anschläge gegen sein Leben verübt, denen er wie durch ein Wunder entkam. Dieses Attentat war von den arabischen Terroristen gut organisiert, wie man es von ihnen gewöhnt ist: Vor der Kirche in Nazaret wurden Andrews und seine Begleiter umzingelt, und aus fünf Revolvern prasselten die Kugeln auf ihn nieder, bis er und einer seiner Begleiter, ein britischer Polizist, zu Boden fielen und verbluteten. Selbstverständlich gelang es den Attentätern zu entkommen. Natürlich hat man sie nicht erwischt. Und das schreckliche Schicksal, das Andrews ereilt hat, steht heute drohend allen Briten vor Augen: so wird es jedem von ihnen ergehen, wenn er seine Pflichten korrekt zu erfüllen sucht und einer positiven Haltung den Juden gegenüber verdächtigt wird. Die arabischen Mörderkugeln werden ihn sicher zu Boden strecken; daß die Administration ihn zu schützen vermag, glaubt er selber nicht. Ein Jahr später lockt der Urlaub, Rückkehr in die Heimat, Familie, Karriere. Und das alles soll man einer kolonialen Angelegenheit wegen gefährden? Ausgeschlossen! Wen kann es bei dieser Sachlage verwundern, daß der Großteil der britischen Beamten offen eine pro-arabische Haltung einnimmt? — Trotz heuchlerischer Beileidskundgebungen des Mufti, trotz drakonischer Maßnahmen der Administration, vom Mufti gezüchtet, von der Administration gepflegt, regiert der arabische Terrorismus im Lande, und die pflichtgetreuen britischen Beamten stehen vor der Alternative: sich ihm zu beugen — oder zu fallen.

★

**Die Tragödie des Todes des Schomers** Mendel Rosenblatt, der in Kfar Jecheskiel beim Wachtdienst erschossen wurde, besteht darin, daß der tödliche Schuß nicht von außen, sondern von innen, aus der jüdischen Kolonie selbst kam. Es handelt sich wieder einmal um einen jener Fälle, über die zu schreiben man sich schämen müßte, wenn nicht die bittere Notwendigkeit bestände, im Interesse der Vermeidung weiterer jüdischer Opfer ausdrücklich darauf hinzuweisen. Wo sind sie heute, jene, die viele Jahre hindurch die militärische Erziehung der Jugend bekämpften und verspotteten? — Sie mögen kommen, und sich an ihren Erfolgen ergötzen. Ihre Predigten über Moral und Ethik haben das Schießgewehr besiegt, und eine irreal gezüchtete Jugend weiß über weltfremde Theorien mehr Bescheid als in der Schießlehre. Sie mögen erscheinen, die Professoren und Prediger, Sozialisten und Pazifisten, Weltverbrüderer und Jugendverführer, und die Verantwortung auf sich nehmen, die ihnen dafür zukommt, daß eine ganze Jugendgeneration, unvermittelt in den Kampf um Sein oder Nichtsein gestellt, mit dem Gewehr nicht umzugehen versteht und diese ihre Unkenntnis jüdische Todesopfer erfordert. Es darf nicht länger verschwiegen werden, daß es sich hier um das 14. Opfer seit April 1936 handelt. Und es müssen Maßnahmen getroffen werden, um solchen Unglücksfällen vorzubeugen. Die Ehre der jüdischen Jugend gebietet es!

# Suche nach dem Mörder Andrews

Jerusalem. Die Suche nach den Mördern des Distriktskommissars Andrews und des ihn begleitenden Polizeibeamten ist bisher ergebnislos gewesen. Die Nachforschungen werden mit allem Nachdruck fortgesetzt und dabei insbesondere die 200 verhafteten Araber verhört, von denen man glaubt, daß sich die Mörder unter ihnen befinden. Die Regierung hat Verstärkungen zur Bewachung der Grenzen entsandt. Sie hat außerdem eine Belohnung von 10 000 Pfund für Angaben ausgesetzt, die zur Feststellung und Verhaftung der Mörder führen könnten. Dies ist die größte Summe, die in Palästina jemals für die Entdeckung von Mördern und Terroristen angekündigt worden ist.

Kurz nach der Ermordung der beiden britischen Beamten wurde eine Nachrichtensperre der Meldungen, die von Palästina nach dem Ausland gingen, verhängt. Die Sperre ist aber kurze Zeit darauf wieder aufgehoben worden.

Der Jischuw steht ganz unter dem Eindruck der Mordtat. Man erwartet, daß die Regierung nun endlich energisch gegen die arabischen Terroristen vorgehen werde. Im übrigen herrscht im ganzen Lande Ruhe.

Die Teilnahme an dem Tode des Distriktskommissars und seines Begleitpolizisten findet in zahlreichen Beileidskundgebungen ihren Ausdruck. Der sefardische Oberrabbiner Jacob Meir und der aschkenasische Oberrabbiner von Palästina, Dr. Herzog, übermittelten dem Chefsekretär der Palästinaregierung, Battershill, telegraphisch ihr Beileid. Das Gleiche taten eine Anzahl jüdischer Organisationen. In der Kolonie Natania, deren Ehrenbürger Andrews war, soll zu seinem Andenken ein Krankenhaus errichtet werden. Die jüdische Gemeinde will außerdem Andrews einen Gedenkstein setzen.

An der Beisetzung der beiden Beamten in Jerusalem beteiligten sich viele Engländer und zahlreiche Juden. Die Beamtenschaft der Palästinaregierung, an ihrer Spitze Chefsekretär Battershill, war fast vollzählig anwesend. Die Jewish Agency war durch ihr Exekutivmitglied Elieser Kaplan und durch Jehoschua Gordon vertreten. Gordon hatte mit dem ermordeten Distriktskommissar die letzten Stunden seines Lebens verbracht, er konferierte mit ihm unmittelbar vor dem Zeitpunkt, wo Andrews und seine Begleitung in die Kirche in Nazaret gingen. Gordon hat der Ueberführung der Leichen der Ermordeten nach Jerusalem gleichfalls beigewohnt. An der Beerdigung nahm als Abgesandter des Waad Leumi dessen Vorsitzender, Jizchak Ben Zwi, teil. Die jüdischen Siedler aus dem Galil und Emek waren in großer Zahl gekommen. Bei der Ueberführung von Nazaret nach Jerusalem waren Abordnungen jüdischer Kolonisten mit Kränzen an jeder Bahnstation erschienen. In Afule hatte eine Abteilung jüdischer Hilfspolizei die militärischen Ehren erwiesen. Es ist bemerkenswert, daß sich an der Beisetzung nur ein Araber beteiligt hat: der Bürgermeister von Jerusalem, Dr. Khalidi.

### Distriktskommissar empfängt nicht arabische Kondolenzabordnung

Eine Abordnung angesehener Araber, unter ihnen der Mufti und Bürgermeister von Nablus, wollten dem stellvertretenden Distriktskommissar in Nablus einen Besuch abstatten, um ihm ihr Beileid zu der Ermordung der beiden britischen Beamten auszusprechen. Der Distriktskommissar hat sich geweigert, die Abordnung zu empfangen.

# Der jüdische Hafen

Dort, wo noch vor wenig Jahren Dünen Tel Aviv entgegenwallten, manchmal belebt nur vom wiegenden Trott der Kamelkarawanen, die in der Furt den Jarkon durchquert hatten, dort, wo noch vor eineinhalb Jahren die Levante-Messe die Repräsentationsarbeiten vieler Völker und Länder in friedlichem Nebeneinander zur Schau gestellt hatte — dort ist neuartiges, rastloses Leben erstanden: der Jüdische Hafen Erez Jisraels.

Kaum waren die Unruhen im Frühling 1936 ausgebrochen, als im Jaffaer Hafen ein Streik Verkehr und Handel Tel Avivs und Jerusalems lahm legen wollte. Die Antwort darauf war, daß der unermüdliche Dizengoff seinen Traum, Tel Aviv zur Hafenstadt zu machen, zur Wirklichkeit führte, indem er die Erlaubnis, an einer rasch errichteten Mole mit dem Umschlag bestimmter Einfuhrgüter zu beginnen, erzwang. Lange waren vordem alle Bemühungen der Stadt um ihren Hafen vergeblich gewesen, so selbstverständlich berechtigt für die größte Seestadt des ganzen Küstenstrichs, über des Landes Grenzen hinaus, die Forderung war. Aber die ja bekanntlich laut Mandat die „Entwicklung des Nationalheims" „fördernde" Verwaltung tat alles, um jede Bemühung im Keim zu ersticken, obwohl in anderen Ländern das kleinste Nest an der Küste seinen Hafen hat, und obwohl dies Prinzip für die arabischen Kleinstädte am Meere auch anerkannt wird. Als jedoch die Unruhen die Versorgung der Stadt und des Hinterlandes durch den Meeresweg verunmöglichten, mußte die Regierung weichen, und die Araber, die den Verkehr der Jüdischen Nachbarstadt töten wollten, erwiesen ihr ungewollt einen großen Dienst: sofort ergriff die Stadt die Initiative, errichtete zum Hafenbau eine Gesellschaft, stellte Zoll- und Verwaltungsbaracken in zwei Tagen an den Strand, baute eine Verbindungsstraße, holte aus Aegypten und Syrien Leichterschiffe und Motorboote, sammelte jüdische Bootsleute und Träger — im wesentlichen Fachmänner aus Saloniki —, und 48 Stunden nach Erhalt der Regierungszustimmung wurden die ersten Zementsäcke aus einem jugoslawischen Schiffe ausgeladen. Ins Wasser sprangen die Arbeiter und holten von den Leichterbooten, watend, auf ihren Schultern — singend, Horra-tanzend! — die trockene Last ans Land, wo Dizengoff persönlich, vom Krankenlager kommend, die Arbeit überwachte. Tel Aviv war wie im Taumel; der erste Sack wurde feierlich ins Stadtmuseum überführt.

Aber groß waren die Anfangsschwierigkeiten. Mit Begeisterung allein läßt sich nicht ein neues Wirkungsfeld erobern. Die hölzerne Verladebrücke, die in wenig Stunden errichtet wurde, reichte nicht aus. Tag und Nacht wurde an einer neuen, eisernen, gearbeitet, die Breite gleich von 3 auf 6 Meter erweitert, die Länge rasch über 200 Meter ins Meer hinausgetrieben, mit drei Kränen gearbeitet, bald der Umschlag täglich von den ersten 50 Tons auf 450, auf 650, und rasch weiter gesteigert, und dann wurde auch mit dem Verladen von Tozeret Haarez begonnen, sofort nach dem ersten Versuch von 850 Orangenkisten — die ersten gingen an den englischen König — 4500 Kisten erfolgreich verschifft. Das war der Anfang. Und rasch ging es danach voran.

Inzwischen wurde der Ausbau eines Leichterhafens in Angriff genommen, zum Umschlag von Ware, zur Verschiffung der Orangenernte, zum Anlegen der Leichterboote, und wieder wurde Tag und Nacht durchgearbeitet. Damit sollten zunächst 40 bis 50 Boote Unterkunft finden und an 130 Meter Quailänge sollten 10 bis 15 000 Zitruskisten täglich versandt, zunächst eine Hafenwasserfläche von sieben Dunam nutzbar gemacht werden. Das aber waren nur die Anfangsziele zur ersten Minimaletappe. Zugleich wurde eine Leichterreparaturstätte eingerichtet, eine kleine Werft zum Selbstbau von Hafenbooten, ein Zitrustransitlager, und ein solches für Einfuhrgut, auf zunächst 2000 Quadratmetern umbauter Fläche, und all dies war schon vor Ende 1936 in voller Nutzbarkeit, hatten doch schon seit Beginn der Arbeiten — dem 19. Mai 1936 — bis Novemberende 93 Schiffe diesen Hafen angelaufen; der Jaffahafen aber war, durch den Araberstreik, vom 19. April bis zum 12. Oktober gesperrt, Hafen- und Leichterarbeiter hatten sich — entgegen denen vom Haifahafen — dem politischen Streikaufruf des „arabischen Obersten Rates" angeschlossen. Und von den etwa 1500 Tonnen täglichen Jaffa-Hafenumschlags vor den Unruhen waren gut 75 Prozent für jüdische Empfänger Tel Avivs und Jerusalems bestimmt gewesen.

Um so stärker verdient es, festgehalten zu werden, daß die Errichtung des Tel Aviver Hafens, gegenüber der Regierung, doch einen Kampf bedeutete, und schließlich wurde die Genehmigung einer Gruppe von Privaten gestattet, so daß der Hafen im Grunde nicht städtisch war, sondern privat! Und das gab neue Schwierigkeiten, die umgangen wurden, indem weder Regierung, noch Stadt, an dies heikle Thema rührten. Behalf man sich damit, zu Beginn des Streiks die Güter von Haifa, oder von Port Said, direkt über Land einzuführen, so mußte später Tel Aviv um die Erlaubnis des Umschlags für jede einzelne Güterkategorie kämpfen, und erst dieser Tage, August 1937, wurde die endgültige Genehmigung zum Umschlag jeder Warengattung erteilt! Krampfhaft versuchte Jaffa, das Aufkommen des Tel Aviver Nachbarhafens zu verhindern, dasselbe Jaffa, das die zu friedlichem Handel dort weilenden Juden ermordete, das Krankenschwestern abschlachtete, das Bomben gegen die jüdische Hafenarbeit schleuderte. Und obwohl es klar ist, daß nur ein autonomer, von Jaffa ganz unabhängiger Hafen dem regulären Verkehr Sicherheit gibt, nur ein Hafen, der dem Jaffaer Mob unerreichbar ist, kamen — von jüdischer Seite! — Projekte auf, die einen Gemeinschaftshafen Tel Aviv—Jaffa vorsahen, mit zwei Zugängen, zwischen beiden Städten gelegen! Es ist zu hoffen, daß dieser unbefriedigende Kompromißgedanke endgültig unter den Tisch fallen wird. Sogar in der Adresse, die der Präsident der „Handelskammer Tel Aviv und Jaffa" am 15. Oktober 1936 hielt, spricht er von einem Hafen, der den Jaffaer Leichterhafen nach Norden zu nach Tel Aviv verlängert, spricht er davon, daß — trotz der ganz frischen, blutigen, arabischen Angriffslust — „wir nicht wünschen, der Stadt Jaffa irgendetwas fortzunehmen, was ihr gebührt".

Es verdient festgehalten zu werden, mit welcher Begeisterung der ganze Jischuw von Anfang an verstand, daß

schnell und energisch gehandelt werden müsse. Als die Gesellschaft, die den Hafen zu bauen, Pier und Bassin zu errichten hatte, mit ihren Einpfund-Aktien an den Markt trat, und später, in Vergrößerung des Kapitals, dies wiederholte, verstand der Jischuw den Ruf, und jeder, der es irgend vermochte, zeichnete Aktien, wohl wissend, daß für ihn privat und direkt eine Kapitalsanlage damit nicht gegeben wäre, wohl aber für den Jüdischen Volkswirtschaftssektor eine Lebensnotwendigkeit darin zu erblicken sei. Der Jischuw verstand den höheren Gesichtspunkt, und die Hafengesellschaft hat — was Anteilseigner anlangt — wohl eine der „ausgedehntesten" Unternehmungen geschaffen, die auf diesem Gebiete bekannt sind. Geduld und Ausdauer gehörten dazu, Arbeiter, die bislang das Wassergewerbe als unbekanntes Gebiet betrachteten, während der Aufbauarbeit anzulernen. Aber es gelang. Und es zeigt, daß Energie, Enthusiasmus und Notwendigkeit gute Voraussetzungen sind, und sein werden.

Denn der Hafen ist erst ein Anfang. Und das Jüdische Hafen- und Schiffahrtsgewerbe haben erst ihren Start genommen, der nun systematisch, mit Unterstützung der maßgeblichen Instanzen, weiter in Angriff genommen werden muß.

Dabei darf nicht verschwiegen werden, daß schon viele, gefährliche Fehler gemacht worden sind, die uns zur Lehre dienen sollen. Die Ueberstürzung des Beginnens brachte es mit sich, daß die Wahl der Lage ungünstig ist: zu nah heute schon in der Stadt, um große Terrains bereitzustellen, wie sie für moderne Häfen zum Ausbau, zur Schaffung großer Bahnverbindungen, Lagerhäuser, eines Hafenindustrieviertels, notwendig wären. Und die angrenzenden Gebiete, die noch frei sind, hat man nun auch verbaut: nach der Hafenerrichtung dem neuen Ruthenbergwerk, das ebensogut eine Strecke entfernter erbaut werden konnte, zur Verfügung gestellt. Außerdem wurde das erste Becken zu klein geplant, statt vom Land aus von der See ausgebaggert, und auf den Verlauf des Schwemmsandes vom Jarkon — der gleichfalls zu wenig genützt ist — zu wenig Rücksicht genommen. Um nur einige Punkte herauszugreifen. Und ebenso hat die jüdische Schiffahrt einen harten Stoß erfahren, da die „Palestine Shipping Company" mit ihrem unter Patronanz der Stadt stehenden Dampfer „Tel Aviv" nicht die Unterstützung der offiziellen jüdischen Instanzen erhielt, mit der sie hätte rechnen müssen. Wenn auch bei dieser Gesellschaft, nicht nur im Kaufmännischen, manches vom jüdischen Standpunkt aus anders hätte gemacht werden müssen, so war doch die kurzsichtige Politik der Agency, die die volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten einer unabhängigen jüdischen Flotte nicht richtig in ihrem Wert einschätzte und den rein betriebskaufmännischen Gesichtspunkten von geldeinbringenden Abmachungen mit dem großen Konkurrenten, Lloyd Triestino, unterstellte, nicht am Platze. Und die Liquidation dieser Gesellschaft, deren Anfang vielverheißend war und deren Schiffverkauf an Japan nun das in der Schiffahrt investierte jüdische Volksvermögen vermindert, hat der noch jungen, erst ins Leben blickenden jüdischen Schiffahrt reichlich geschadet. So ist es wenigstens erfreulich, daß die beiden, mit kleineren Schiffen arbeitenden Gesellschaften, deren Sitz allerdings Haifa ist, die „Atid" Navigation Co. und der „Palestine Maritime Lloyd Ltd.", sich weiterentwickeln. Die Zukunftmöglichkeiten sind, bei vernünftiger Verkehrspolitik, durchaus einwandfrei. Aber Voraussetzung ist, daß die der Welttonage und internationalen Konkurrenz im ungeschütztem Wettbewerb gegenüberstehende, junge Schiffahrt von den offiziellen Instanzen alle denkbaren Voraussetzungen erhält, um ein gewisses Aequivalent gegenüber den unterstützten Konkurrenten anderer Staaten zu bekommen.

Mit dem Weiterbau des Hafens, als Einfuhrtor der Waren, als Verladestelle der riesigen Zitrusernten, Hand in Hand muß eine Förderung der jüdischen Fischerei gehen, deren natürlicher Standort Tel Aviv wäre. Denn die Konkurrenz der arabischen Waren ist in dieser Stadt leichter zu kontrollieren, der Konsumabsatz der Frischwaren ist die Stadt und, als Hinterland, Jerusalem vor allem, und der Weg zu den Hauptfanggründen der Hochseefischerei, — das Gebiet von Sinai nördlich —, ist näher an Tel Aviv als an Haifa, dem englischen Kriegshafen, dessen Interesse an einer sicheren Förderung der jüdischen Fischerei naturnotwendig gering ist. Erfreulicherweise zeigt für diese Fragen die Hafenverwaltung Verständnis und sieht in den künftigen Arbeiten auch eine entsprechend tiefergebaute Fischerbootlandemöglichkeit vor.

Eine der größten, bis jetzt nicht gelösten Schwierigkeiten bestand darin, die Genehmigung zum Landen der Passagiere in Tel Aviv zu erhalten. Hier sprach die Regierung bisher stets deutlich: Nein. Als das einjährige Jubiläum des Hafens feierlich begangen wurde, als in den Straßen der Stadt, am Rathaus und am Strand, symbolische Illuminationen, Fahnen und Girlanden grüßten, als im Hafen Regatten und Wassersportfeste zur Feier abgehalten wurden und Abertausende aus allen Kreisen des Jischuw hinausgeströmt waren, — da war die große Enttäuschung, daß ein geschmücktes, vollbesetztes, jüdisches Schiff in erheblichem Abstand vom Strande nur vorbeidefilieren durfte, ohne seine Gäste an Land zu lassen. In diesen Tagen jetzt endlich ist es gelungen, eine Zusage zu erhalten, daß — nach Erledigung bestimmter Vorausetzungen, Errichtung von Lande- und Quarantänegebäuden durch die Stadt — in Kürze dem Hafen gestattet werden soll, mit dem Personenverkehr zu beginnen. Dieser wichtige Schritt macht damit aus Tel Aviv endlich eine richtige, wenn auch noch junge und auszubauende Hafenstadt. Und voll Zuversicht können wir behaupten, daß dem Aufschwung, der Wirtschaft und der internationalen Bedeutung des Platzes damit neue Zukunftsmöglichkeiten winken.

Diese kurze Betrachtung, in der das Hauptgewicht nur auf einen Ueberblick der ersten Anfänge des jüdischen Hafens gelegt werden soll, darf nicht ohne eine bittere Bemerkung geschlossen werden: der Kampf um die „Eroberung des Meeres", die Vorbereitungen zum Schiffahrtsgewerbe, wurden seit Jahren propagiert und eingeleitet vom revisionistischen Programm, und die Marineschule in Civitavecchia ist hierzu das lebendige Symbol. Jetzt aber spielt sich vor unseren Augen das bedauerliche Schauspiel ab, daß gerade diese Elemente, Initiative und Arbeiter jener Richtung, von der Arbeit am Hafen- und Schiffahrtsausbau Tel Avivs ferngehalten werden.

Im Interesse der nutzbringendsten Verteilung von Initiative und Arbeitskraft, im Interesse des Aufbaus unserer Heimat durch fachlich wie leistungsmäßig richtige Auswertung unserer Volkskräfte, im Interesse schließlich der Entwicklung des Hafens selbst, ist zu hoffen, daß bald alle interessierten Kreise des Jischuw harmonisch an der Weiterführung des wichtigen Werkes, auf dem mit Recht große Hoffnungen ruhen, zusammengeschlossen werden!

*Dr. Reuben Hecht.*

# Kurz berichtet

**Palästinaregierung ersucht die Behörden des Libanon um Unterstützung**

Die Palästinaregierung hat die Behörden der Republik Libanon ersucht, die auf ihrem Gebiet befindlichen Palästinenser streng zu überwachen. Die Telephonverbindungen mit dem Ausland sind wiederhergestellt worden, nur die Verbindung mit den unmittelbar an Palästina angrenzenden Ländern ist noch unterbrochen. Die Pressezensur bleibt weiter aufrecht. Es ist der Presse untersagt worden, die ausführlichen telegraphischen Berichte über den Widerhall der palästinensischen Ereignisse im Ausland zu veröffentlichen.



**Das palästinensische Kreditwesen Ende 5697**

Jerusalem. Ende 5697 gab es in Palästina 81 von der Regierung bestätigte Bankinstitute, und zwar 73 palästinensische, 6 ausländische und 2 Hypothekenbanken. Dazu kommen noch 17 als Banken eingetragene Kreditgenossenschaften. Die Gesamtsumme der Einlagen betrug im Juli 1937 17 350 000 Pfund.

Auf das jüdische Viertel von Safed sind mehrere Schüsse abgegeben worden. Verletzt wurde niemand.

Die Londoner Abendzeitung „Star" berichtet, daß die Möglichkeit der Oeffnung Syriens und des Libanon für jüdische Einwanderung von den britischen und französischen Delegierten in Genf hinter den Kulissen erörtert worden sei. Die Stellungnahme Frankreichs zu diesem Vorschlag sei noch unbestimmt. Aber es sei, fügt das Blatt hinzu, auch für den Fall, daß Frankreich eine günstige Stellung einnehmen sollte, schwer einzusehen, wie durch eine solche Vereinbarung der Auffassung von einem wirklichen Jüdischen Nationalheim Rechnung getragen werden könnte; denn die jüdischen Einwanderer würden außerhalb des Gebietes des jüdischen Staates bleiben.

„El Dschamea el Islamia" meldet, daß an der Klagemauer ein Jude verhaftet worden sei, der dort photographische Aufnahmen gemacht hatte. Der Apparat sei von der Polizei konfisziert worden.

Anläßlich der Fertigstellung der neuen Chaussee Tel Aviv—Haifa gab der leitende Ingenieur der Abteilung für öffentliche Arbeiten im Distrikt Haifa, P. W. Etkes, in dem Nazlee Wald bei Sichron Jacob ein Bankett, an dem über 300 Gäste teilnahmen.

**Der Nestor der hebräischen Lehrerschaft Palästinas gestorben**

Im Alter von 74 Jahren ist in Tel Aviv der Nestor der hebräischen Lehrerschaft Palästinas, Mosche Epstein, gestorben. Der Verstorbene, der sich vor fünfzig Jahren in Palästina niedergelassen hatte, hat die Grundlagen zu dem jüdischen Schulwesen in Erez Israel gelegt.

Die palästinensische Eisenbahnverwaltung hat beschlossen, den Bahnverkehr zwischen Haifa und Lydda wesentlich zu verbessern, um der verstärkten Konkurrenz der Autobusse nach dem nunmehr fertiggestellten Bau der neuen Chaussee Tel Aviv—Haifa begegnen zu können. Es wurden in England sechs neue Lokomotiven bestellt, die eine Geschwindigkeit von 135 km in der Stunde entwickeln können, so daß die Fahrt Haifa—Lydda in 40 Minuten zurückgelegt werden kann. Zur Bedienung der Lokomotiven werden besonders ausgebildete Lokomotivführer aus England gebracht. Der Fahrpreis soll von 280 auf 150 Mills ermäßigt werden.

**Wieder ein Todesopfer der Terroristen in Palästina**

Trotz der scharfen Maßnahmen der Palästinaregierung wird die Terrorkampagne gegen die gemäßigten arabischen Elemente fortgesetzt. In Akko ist Scheich Abdul Fatach erschossen worden. Ein zweiter Araber, der sich in seiner Begleitung befand, wurde verwundet. Die Angreifer sind entkommen.

# Aus dem arabischen Lager

## Geheimfonds von 100 000 Pfund in der arabischen Bank

Jerusalem. Die Nachprüfung der Bücher der Arabischen Bank ist abgeschlossen worden. Es wird berichtet, daß die Untersuchung das Vorhandensein eines unaufgeklärten Ueberschusses ergeben hat, eines Geheimfonds von etwa 100 000 Pfund, der voraussichtlich beschlagnahmt werden dürfte. Die Umstände legen die Vermutung nahe, daß dieser Fonds zur Finanzierung der Terrorkampagne bestimmt war.

Von Anhängern des Mufti sollen Versuche unternommen werden, wieder ein Oberstes Arabisches Komitee einzusetzen. Die Agitation zur Durchführung eines Generalstreiks wird von den Behörden genau beobachtet; Agitatoren, die auf frischer Tat ertappt werden, werden verhaftet. In Jaffa sollen viele arabische Geschäfte geschlossen haben. In den Amtsräumen des Khadi von Jaffa wurde eine Haussuchung durchgeführt, bei der zahlreiche Dokumente beschlagnahmt wurden. Der Khadi ist geflüchtet. Der Mufti hat von seinem Zufluchtsort im Gebiet der Omar-Moschee aus einen Aufruf erlassen, in dem er seinen Anhängern davon abrät, einen Streik durchzuführen; ein Streik, erklärt der Mufti, sei eine wirtschaftliche, nicht aber eine politische Maßnahme. Ungeachtet dieses Aufrufes, hat sich die Streikbewegung im ganzen Lande, mit Ausnahme von Haifa, stark ausgebreitet.

**Araber wollen die Einsetzung einer legalen Vertretung verhindern**

In arabischen Kreisen wird erklärt, daß die Bemühungen der Palästina-Regierung, an Stelle des aufgelösten Obersten Arabischen Komitees eine „Arab Agency" als Vertretung der Araber Palästinas einzusetzen, mit der die im November nach Palästina zu entsendende neue Kommission über die politische Neugestaltung des Landes verhandeln soll, an dem Widerstand der Bevölkerung scheitern werde. Die Araber Palästinas würden Wahlen zu einer Agency boykottieren.

Die Distriktskommissare sind ermächtigt worden, die Oeffnung der geschlossenen arabischen Geschäfte unter Strafandrohung zu verlangen.

Mit Rücksicht auf die Gefahr einer weiteren Ausbreitung der Unruhen haben die britischen Garnisonen in Aegypten Befehl erhalten, sich für eine etwaige Intervention marschbereit zu machen. Es sind Vorbereitungen getroffen worden, um im Notfall kleinere Infanterie-Abteilungen im Flugzeug von Aegypten nach Palästina zu bringen.

**Kundgebungen in Aegypten**

Kairo. Nationalistische Studenten haben in Kairo eine Protestkundgebung gegen die jüngsten Maßnahmen der Palästinaregierung veranstaltet. Diese Maßnahmen werden von der gesamten Presse, zum Teil mit außerordentlicher Schärfe kommentiert. Es wird das Gerücht verbreitet, daß die Regierungen des Irak und Saudi-Arabiens einen diplomatischen Schritt vorbereiten.

Jerusalem. Die arabischen Läden in Jerusalem und einigen anderen Städten sind am Sonnabend geschlossen geblieben. Es steht noch nicht fest, ob es sich um eine organisierte Protestaktion oder um ein spontanes Vorgehen unter dem Eindruck der jüngsten Maßnahmen handelt. Die Behörden verfolgen mit größter Aufmerksamkeit alle Entwicklungen im Lande und sind entschlossen, Kundgebungen extremistischer Elemente im Keim zu ersticken.

**Regierungszuschuß für den Wakf wird vorläufig nicht ausgezahlt**

Dem „Daily Telegraph" wird aus Jerusalem gemeldet, daß die Regierung den jetzt fälligen Zuschuß für den Wakf (Mohammedanischer Religionsfonds) vorläufig nicht auszahle, um die Möglichkeit einer Zusammenarbeit des Wakf-Rates mit dem Mufti zu verhindern. Die Verteilung soll erst vorgenommen werden, bis die Frage der Kontrolle geregelt ist. Der Regierungszuschuß macht ungefähr die Hälfte der Einkünfte des Wakf-Rates aus.

---

## Jüdische Einwanderung nach Südamerika

Laut der Statistik des Pariser Hauptbüros der Hicem (Hias-Ica Emigration Association) sind im ersten Halbjahr 1937 2027 Juden nach Argentinien eingewandert. 1452 von ihnen besaßen die polnische, 404 die deutsche und 171 die Staatsangehörigkeit verschiedener Länder. Die jüdische Einwanderung hat sich demnach im Vergleich zum ersten Halbjahr 1936 ungefähr auf gleicher Höhe gehalten. Damals sind 1984 jüdische Einwanderer nach Argentinien gekommen, von denen 1369 die polnische, 425 die deutsche und 190 eine andere Staatsangehörigkeit besaßen. Im übrigen ist diese Statistik noch unvollständig. Die genaue Zahl der jüdischen Einwanderer festzustellen, wird erst gegen Ende des Jahres möglich sein.

Nach Brasilien sind im ersten Halbjahr 1333 (erstes Halbjahr 1936: 1709) Juden eingewandert. Von ihnen besaßen 898 die deutsche, 300 die polnische und 165 eine andere Staatsangehörigkeit.

---

## Postanschlüsse nach Palästina v. 8. bis 15. Oktober

Die Sendungen müssen bis zu den angegebenen Zeiten bei den Postanschlußämtern vorliegen, in Berlin beim Postamt SW 11, in München beim Bahnpostamt 1 oder Postamt 2 (Flughafen).

**A. Schiffs- und Bahnpost**

Postschluß in:

| Berlin | München | Leitweg | An Haifa |
|---|---|---|---|
| 8. 10., 17.30 Uhr | 9. 10., 9.00 Uhr | Belgrad (Bahn) | 13. 10. |
| 10. 10., 16.00 Uhr | 11. 10., 9.00 Uhr | Belgrad (Bahn) | 15. 10. |
| 12. 10., 17.30 Uhr | 13. 10., 9.30 Uhr | Brindisi (Schiff 14. 10.) | 18. 10. |
| 13. 10., 17.30 Uhr | 14. 10., 9.00 Uhr | Belgrad (Bahn) | 19. 10. |
| 15. 10., 17.30 Uhr | 16. 10., 9.00 Uhr | Belgrad (Bahn) | 20. 10. |

**B. Luftpost**

| Berlin | München | Leitweg | Laufzeit |
|---|---|---|---|
| 9. 10., 9.30 Uhr | 9. 10., 18.00 Uhr | Brindisi—Gaza | ca. 2½ Tage |
| 10. 10., 7.00 Uhr | 10. 10., 9.45 Uhr | Brindisi—Gaza | ca. 2½ Tage |
| 12. 10., 7.00 Uhr | 12. 10., 9.45 Uhr | Athen—Ludd | ca. 2½ Tage |
| 14. 10., 7.00 Uhr | 14. 10., 9.45 Uhr | Athen—Ludd | ca. 2½ Tage |

# Nachrichten aus aller Welt

## Schweiz

### Auswanderungsfragen vor dem Völkerbund

Genf. Die zweite Kommission des Völkerbundes hat beschlossen, sich in ihrer nächsten Sitzung mit den Problemen der Auswanderung zu befassen. Die Vertreter von Holland, Frankreich und der Tschechoslowakei haben zu dem Bericht der politischen Kommission über Auswanderungsfragen einen Abänderungsantrag gestellt, der die einstimmige Annahme der Entschließung durch die Völkerbundsversammlung sichern soll. In dem Antrag wird der Völkerbundsrat im Hinblick auf die Notwendigkeit, das Auswandererproblem im Lichte der gegenwärtigen Lage zu überprüfen, aufgefordert, der nächsten Völkerbundsversammlung einen Plan für internationale Auswandererhilfe vorzulegen.

## Frankreich

Paris. Vor kurzem hat in Paris die erste Konferenz des vereinigten Komitees Ort-Ose stattgefunden. An ihr nahmen zahlreiche Delegierte der Ort- und Ose-Verbände in England, Frankreich, der Schweiz, Belgien, Südafrika, Aegypten, Argentinien, Australien, Polen, Lettland und Rumänien sowie eine große Zahl von Gästen teil. Von den Zentralkomitees der beiden Verbände beteiligten sich Dr. Bloom (Kairo), Prof. Nico Ginsbourg (Gent), Philip Samuel, ein Sohn von Viscount Samuel (London), und S. Shneer (Johannesburg) an den Beratungen. Den Vorsitz führte Colonel I. Levy (London). Als leitendes Zentralorgan für den Wiederaufbau unter den Juden Osteuropas wurde ein vereinigter Ort-Ose-Rat gewählt. Ferner wurde eine Propagandaabteilung geschaffen, die die öffentliche Meinung über die wirtschaftliche und gesundheitliche Lage der Juden Osteuropas auf dem laufenden halten und sie insbesondere über die Tätigkeit der beiden Gesellschaften informieren soll. Richtlinien für die künftige Tätigkeit des vereinigten Ort-Ose-Komitees wurden in einer Reihe von Resolutionen niedergelegt.

Ueber jüdische Denkmäler in Frankreich orientiert ein soeben in verschiedenen Fremdsprachen und Ausgaben von dem Staatlichen Fremdenverkehrsamt (Centre National d'Expansions du Tourisme, du Thermalisme et du Climatisme) herausgegebener reich illustrierter Führer. In der Einleitung wird ein kurzer Abriß über die Geschichte der Juden in Frankreich gegeben.

## Italien

### Eine Nachbildung des Titusbogens

Rom. Prof. Sukenik von der Hebräischen Universität in Jerusalem weilte vor kurzem in Rom, um dort für das Archäologische Museum, das der Hebräischen Universität angegliedert werden soll, Material zur jüdischen Geschichte im alten Rom zu sammeln. Es werden für das Museum genaue Nachbildungen des Titusbogens, jüdischer Katakomben und anderer weniger bekannter Denkmäler und Altertümer, die mit der Geschichte der jüdischen Gefangenen im kaiserlichen Rom in Zusammenhang stehen, zur Verfügung gestellt werden. Prof. Sukenik hat auch mit den zuständigen Stellen über die Ueberlassung von Büsten römischer Kaiser, die in der jüdischen Geschichte eine Rolle spielen, verhandelt. Diese Büsten befinden sich in den Museen von Rom und Florenz. Von Italien hat sich Prof. Sukenik nach England begeben, um auch dort im Interesse des neuen Archäologischen Museums tätig zu sein.

## Griechenland

Saloniki. Der Stadtrat von Saloniki hat beschlossen, den Zuschuß für das jüdische Wohlfahrtswesen, der im vergangenen Jahr 800 000 Drachmen betrug, auf 825 000 Drachmen zu erhöhen. Außerdem hat der Stadtrat den jüdischen Sportvereinen Makkabi und Hakoah einen Zuschuß von 15 000 Drachmen gewährt.

Das Oberhaupt der orthodoxen Kirche Griechenlands, Mgr. Hryssostomos sprach dem Oberrabbiner von Saloniki, Dr. Zwi Koretz, der ihm durch den Erzbischof von Saloniki, Mgr. Ghennadios, vorgestellt wurde, seine Sympathie für die Bestrebungen des Zionismus und die Hoffnung aus, daß die Lage in Palästina sich zum Vorteil der Juden besern werde.

Oberrabbiner Koretz wurde in Athen auch von dem Kultus- und Unterrichtsminister, Georgacopoulos, empfangen, der gleichfalls eine Sympathieerklärung für den Zionismus abgab.

## Rumänien

### Minderheitenfeindliche Arbeitspolitik in Rumänien wird abgestoppt

Bukarest. Die rumänische Regierung ist von ihrem Außenminister Victor Antonescu aus Genf davon in Kenntnis gesetzt worden, daß das Rundschreiben des Handels- und Industrieministers Valer Pop, in dem die Betriebsinhaber in den neuen Provinzen aufgefordert werden, die den Minderheiten angehörenden Angestellten zu entlassen und durch Personal rumänischer Volkszugehörigkeit zu ersetzen, in den Völkerbundskreisen einen sehr ungünstigen Eindruck gemacht und Mißstimmung ausgelöst hat. Daraufhin trat der Ministerrat zusammen und beschloß, wie verlautet, das Rundschreiben Pops zurückzuziehen. Es kam während der Sitzung zu stürmischen Auseinandersetzungen. Gegen Minister Pop wurden von einigen seiner Kollegen schwere Vorwürfe wegen seiner überstürzten Nationalisierungsversuche erhoben.

## Polen

Warschau. Auf Ersuchen des Bialystoker Rabbiners Rosenmann hat Oberrabbiner Senator Dr. Moses Schorr im Büro für militärische Angelegenheiten im Innenministerium zugunsten der Befreiung jüdischer Dienstpflichtiger vom Arbeitsdienst am Schabbat interveniert. Er erhielt die Zusage, daß im Kreis Bialystok jüdische Arbeitspflichtige am Schabbat nicht zur Arbeit herangezogen werden würden. Es werden jetzt Bemühungen unternommen, um diese Regelung auf das Gesamtgebiet der polnischen Republik zu erstrecken.

### Ghettobänke in einer Lemberger Volksschule

In einer städtischen Volksschule in Lemberg sind den jüdischen Schülern besondere Bänke zugewiesen worden.

### Polnische Bauern wehren judenfeindlichen Ueberfall ab

In dem Städtchen Dembie bei Warschau griffen Nationaldemokraten das Haus des jüdischen Einwohners Mordechau Halperin an. Zu ihrer Ueberraschung eilten jedoch die Bauern der Nachbarschaft zur Abwehr herbei. Die Angreifer wurden schwer verprügelt. Sechs Nationaldemokraten mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

## Vereinigte Staaten

New York. In einer beim Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten im Namen eines hervorragenden Gynäkologen eingebrachten Klage wird beantragt, den State Board of Regents aufzufordern, fünfzig aus Deutschland eingewanderten jüdischen Aerzten, die ihnen mit der Begründung, daß sie die Staatsprüfung nicht abgelegt hätten, bisher verweigerte Zulassung zur Praxis zu gewähren.

In der Klageschrift wird darauf hingewiesen, daß vor dem 27. September 1936 350 Aerzte ohne medizinische Prüfung zur Praxis zugelassen wurden, daß aber seither die Ablegung der Prüfung durch den Board gefordert werde. Die betroffenen fünfzig Aerzte haben durchweg die vorläufigen Staatsbürgerpapiere erhalten und Prüfungen in englischer Sprache abgelegt. Es befinden sich unter ihnen mehrere hervorragende Spezialisten. Der Beschwerdeführer selbst war früher Dozent in Breslau und hat sich durch bedeutsame Entdeckungen in seinem Fach bekannt gemacht.

Ueber die Klage wird im Oktober unter dem Vorsitz von Richter William T. Collins verhandelt werden.

### Abordnung der Jüdischen Legion auf dem amerikanischen Frontkämpfertag

Eine Abordnung der Jüdischen Legion, die während des Weltkrieges in Palästina gekämpft hat, ist auf der XIX. Jahrestagung der amerikanischen Frontkämpfer, die im Madison Square Garden stattfand, empfangen worden. Die Abordnung bestand aus dem Landeskommandeur der Jüdischen Legion, Dr. Hirsch Leib Gordon, dem Landesehrenkommandeur, Dr. Jacob M. David, und dem Landesadjutanten J. Lemberg. Sie wurde von dem Landeskommandeur der amerikanischen Legion, Henry W. Calmery, begrüßt.

Die 1915 gegründete Jüdische Legion veranstaltet demnächst anläßlich ihres 22jährigen Bestehens Feiern in ganz Amerika. Es soll auch ein Buch über die Geschichte der Legion herausgegeben werden.

# ... und Deutschland

Berlin. Die Reichsvertretung der Juden in Deutschland teilt mit:

Die zuständigen Behörden prüfen gegenwärtig die Frage der Entlassung einer Anzahl jüdischer Schutzhäftlinge. Um den Schutzhäftlingen eine sprachliche und berufskundliche Vorbereitung der Auswanderung und Information zu ermöglichen, ist der Reichsvertretung der Juden in Deutschland gestattet worden, geeignetes Material zur Verfügung zu stellen.

### Leiwik's „Golem" wird in Berlin in deutscher Sprache uraufgeführt

Das Theater des Jüdischen Kulturbundes in Berlin hat als nächste Premiere das Schauspiel „Der Golem" von H. Leiwik in deutscher Uebertragung von Leo Hirsch angesetzt. Dieser bemerkenswerten Uraufführung ist das soeben erschienene neue Heft der Monatsblätter des Jüdischen Kulturbundes gewidmet. Der Uebersetzer des Dramas erzählt im Leitaufsatz „Vom Golem und von seinem Dichter". Die Golemsage und ihre bisherige literarische Auswertung behandelt Dr. Sally Rabinowicz. Ferner enthält das Heft ein Gedicht von Leiwik in deutscher Uebersetzung.

Auch die führenden jüdischen Wochenschriften in Deutschland haben sich eingehend mit dem demnächst zur Aufführung gelangenden Werk Leiwiks befaßt. Zur Einführung in die Dichtung veranstaltete der Kulturbund einen Vortrag von Dr. Lutz Weltmann über „Wesen und Geschichte der Golemgestalt".

Durch Erlaß des Herrn Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 2. Juli 1937 ist angeordnet, daß einzelne jüdische Studierende, die das vorgeschriebene Hochschulstudium abgeleistet haben, zur Ablegung der wissenschaftlichen Prüfung für das höhere Lehramt, zur Prüfung für das Handelslehramt sowie zur Prüfung für das künstlerische Lehramt auf besonderen Antrag zugelassen werden können. Ebenso können nach diesem Erlaß von Fall zu Fall jüdische Kandidaten und Kandidatinnen, die die wissenschaftliche oder künstlerische Prüfung für das höhere Lehramt abgelegt haben, zur Ablegung der pädagogischen Prüfung zugelassen werden.

Meldungen zu diesen Prüfungen bitten wir unter Beifügung der notwendigen Unterlagen an die Schulabteilung der Reichsvertretung einzureichen, die sie dann ihrerseits weitergeben wird.

Der Berliner Medizinalstatistiker Dr. Georg Wolff, in jüdischen Kreisen besonders durch seine Mitarbeit an dem von der Reichsvertretung der Juden in Deutschland herausgegebenen Werk „Tod und Todesursachen unter den Berliner Juden" bekannt, hält auf Einladung der Universität London Anfang Oktober drei Vorlesungen über „Soziale und geographische Pathologie von Krebs und Tuberkulose". Im Anschluß daran wird Dr. Wolff einem Rufe zu Forschungszwecken nach Baltimore (USA.) Folge leisten.

### 100 Jahre Synagoge in Schneidemühl

Schneidemühl. Die Synagoge in Schneidemühl besteht in diesem Jahre 100 Jahre. Nachdem 1837 beim großen Stadtbrand auch das alte jüdische Gotteshaus vernichtet worden war, wurde der Neubau inmitten eines öffentlichen Verkehrsplatzes errichtet. Inzwischen ist die Synagoge dreimal umgebaut worden, zuletzt nach 1919, um die Zahl der Gemeindemitglieder, die sich durch den Zuzug aus den an Polen gefallenen Ostprovinzen erheblich vergrößert hatte, aufnehmen zu können. Die Gemeinde ist in den letzten Jahren zahlenmäßig sehr zurückgegangen. Sie zählt heute 235 Mitglieder.

Hamburg. Nach dem Gesetz über Groß-Hamburg werden am 1. April 1938 sämtliche auf dem neuen Groß-Hamburger Gebiet liegenden Stadtgemeinden, in erster Linie Hamburg, Altona, Wandsbek und Harburg-Wilhelmsburg vereinigt. Zwischen den jüdischen Gemeinden in Hamburg, Altona und Wandsbek ist jetzt ein Vertrag geschlossen worden, der am 1. Januar 1938 in Kraft treten wird. Danach werden die jüdischen Gemeinden in Altona, Wandsbek und Harburg-Wilhelmsburg der Hamburger Deutsch-Israelitischen Gemeinde angeschlossen, in deren Verwaltung die Grundstücke, Stiftungen, Friedhöfe usw. übergehen. Da der Kultus in Hamburg von eigenen, der Gemeinde mit besonderen Rechten gegenüberstehenden Kultusverbänden ausgeübt wird, mußte eine besondere Regelung getroffen werden. Die bisherige Jüdische Gemeinde Altona wird demzufolge mit ihren Synagogen einen eigenen, den anderen Hamburger Kultusverbänden gleichgestellten Kultusverband bilden, während sich die Gemeinden Wandsbek und Harburg-Wilhelmsburg dem Deutsch-Israelitischen Synagogenverband anschließen werden. Für die Aufsicht über das Kaschrutwesen wird eine eigene fünfgliedrige Kommission gebildet, der drei Rabbiner des Synagogenverbandes sowie zwei Rabbiner der Altonaer Gemeinde angehören. Die Struktur des „Verbandes der jüdischen Gemeinden Schleswig-Holsteins und der Hansestädte" bleibt von dieser Regelung unberührt.

### Bevölkerungsbewegung in der Gemeinde Frankfurt a. M.

Die jetzt bekannt gegebenen Ziffern über die Bevölkerungsbewegung in der Gemeinde Frankfurt a M im Juli d. J. zeigen gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres ein starkes Zurückgehen der Zuzüge. Es kamen aus anderen Gemeinden Deutschlands 205 Personen nach Frankfurt, im Juli 1936 waren es 321. Auch die Zahl der Fortzüge nach anderen Gemeinden in Deutschland zeigt eine rückläufige Tendenz. Im Juli 1936 zogen 134 Personen nach anderen Gemeinden fort, im Juli d. J. waren es nur 74. Der ins Stocken geratenen Binnenwanderung steht eine sich gleichbleibende Auswanderung gegenüber. Im Juli 1936 wanderten 150 Personen nach dem Ausland aus, in diesem Juli 151. Die Zahl der mit unbekanntem Ziel verzogenen Personen beträgt 41 (Juli 1936: 146).

Es wurden im Juli acht Kinder geboren. Im Juli 1936 betrug die Zahl der Geburten nur drei. Die Todesfälle sind gegenüber dem Vorjahr gestiegen. 26 Sterbefälle sind zu verzeichnen (1936: 22). Es wurden 14 Ehen geschlossen.

Frankfurt a. M. Am 1. Oktober ist in der Leitung der Urologischen Abteilung des Krankenhauses der Israelitischen Gemeinde in Frankfurt a. M. ein Wechsel eingetreten. Der bisherige Leiter Dr. Rudolf Oppenheimer ist ausgeschieden. An seiner Stelle hat die Leitung der Abteilung Dr. Arthur Bloch, ein Schüler des verstorbenen berühmten Chirurgen Prof. Israel, übernommen.

### Die Winterarbeit der Jugendpflege-Abteilungen der Jüdischen Gemeinde Berlin

Berlin. Die jugendpflegerische und fürsorgerische Arbeit der Jüdischen Gemeinde zu Berlin wird in diesem Winter in verstärktem Maße sich der Erfassung der unorganisierten Jugend widmen. Ihre geistige und berufliche Fortbildung und ihre Einordnung in das jüdische Gemeinschaftsleben wird nachdrücklich betrieben werden. Die bisherigen in der Praxis gewonnenen Erfahrungen haben dazu geführt, daß man in erster Linie regelmäßige Gemeinschaftsabende zur persönlichen Fühlungnahme und zur Erweckung jüdischen Gemeinschaftssinnes veranstaltet. Ihre Ausgestaltung wird sehr vielfältig sein. Religiöse Feierstunden werden mit Gesprächen über Palästinafragen und Probleme der Auswanderung, über Judentumskunde und Geschichte des Zionismus abwechseln. Daneben werden pädagogisch ausgerichtete Spielabende, Musik- und Singstunden eingerichtet. Die sieben Abteilungen führen außerdem ihre Kurse und Arbeitsgemeinschaften zur Förderung zusätzlicher Berufsbildung (Sprachen, Stenographie, Schreibmaschine) fort. Teilnahmeberechtigt an allen Veranstaltungen der Jugendpflegeabteilungen sind Jugendliche im Alter von 14 bis 21 Jahren. Die Aufnahme erfolgt in den Sprechstunden in den einzelnen Bezirken. Mit der Anmeldung ist zugleich die Verpflichtung zur regelmäßigen Teilnahme verbunden.

Ferner stehen fünf Büchereien für die ältere und vier Kinderlesestuben für die schulpflichtige Jugend zur Verfügung. Beide Einrichtungen werden in steigendem Maße in Anspruch genommen. In den Kinderlesestuben ist es den Kindern möglich, unter Beaufsichtigung ihre Schularbeiten zu machen, wie überhaupt mit Gleichaltrigen die Freizeit bei Spiel und Basteleien zu verbringen.

## Unterkommission für Auswandererfragen berichtet der Politischen Kommission des Völkerbundes

**Oberkommissar für Auswandererfürsorge wird ermächtigt, eine zwischenstaatliche Regierungskonferenz einzuberufen.**

Genf. Die zum Studium der Auswandererfragen eingesetzte Unterkommission hat der Politischen Kommission des Völkerbundes ihren Bericht vorgelegt. In ihm werden die Mitgliedsstaaten aufgefordert, an den Konventionen vom 28. Oktober 1933 und vom 30. Juni 1928 festzuhalten, Ausgewanderte nicht auszuweisen, bevor sie nicht die Aufenthaltserlaubnis in einem anderen Lande erlangt haben, und ihnen die Möglichkeit der Arbeit nicht zu erschweren.

In dem zweiten Teil des Berichtes wird dem Oberkommissar für Auswandererfürsorge der Dank der Völkerbundsversammlung ausgesprochen. Er wird ermächtigt, gemeinsam mit dem Generalsekretär des Völkerbundes Anfang 1938 eine Internationale Konferenz einzuberufen, die eine internationale Konvention über die Auswanderer aus Deutschland ausarbeiten soll. Die Regierungen der gegenwärtigen Aufenthaltsländer werden ersucht, die endgültige Niederlassung der Ausgewanderten zu erleichtern. Das Generalsekretariat des Völkerbundes soll von der Völkerbundsversammlung aufgefordert werden, gemeinsam mit dem Leiter des Nansenamtes und dem Oberkommissar für die Ausgewanderten aus Deutschland einen Hilfsplan bis zum 31. Dezember 1937 aufzustellen, der den einzelnen Regierungen bis spätestens 15. Mai 1938 zur Prüfung vorgelegt werden soll.

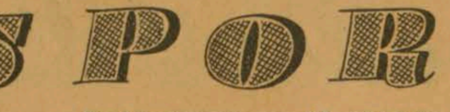
## Ica über jüdische Auswanderung aus Polen und ihre Probleme

Paris. Das Informationsbulletin der Hias-Ica-Emigration Association (Hicem) veröffentlicht einen Auszug aus dem Bericht, den der Generaldirektor der Ica, Louis Oungre, nach einer Reise durch die osteuropäischen Länder über jüdische Auswanderung aus Polen erstattet hat.

Generaldirektor Oungre stellt fest, daß bei der jüdischen Jugend Polens ein außerordentlich starker Auswanderungsdrang besteht. Die meisten wollen nach Palästina gehen, sehr viele aber auch nach Nord- und Südamerika. Bezeichnenderweise gibt es auch eine große Zahl solcher, die auf Befragen antworten, es sei ihnen gleichgültig, wohin sie kommen, wenn sie nur fort können. Trotzdem hält Generaldirektor Oungre eine Lösung des polnisch-jüdischen Problems durch Auswanderung nicht für möglich. Es ist aber mit Rücksicht auf die Verhältnisse im Lande damit zu rechnen, daß die Auswanderung aus Polen bald bei weitem größere Ausmaße annehmen wird als jetzt, woraus sich Probleme von ungeahntem Umfang ergeben werden.

Das Zentralkomitee der Gesellschaft Jeas, die in Polen die Arbeit der Hicem leitet, hat seinen Sitz in Warschau und neun Zweigstellen in Wilna, Rowno, Lemberg, Brzese, Bialystok, Lublin, Lodz, Krakau und Stanislau. Nach der amtlichen Statistik sind 1936 nur 17 000 Personen aus Polen ausgewandert gegenüber 30 000 im Jahre 1935, was hauptsächlich auf die Erschwerung der Einwanderung in überseeische Länder und insbesondere nach Palästina, aber auch auf die Verarmung der für die Auswanderung in Betracht kommenden Schichten zurückzuführen ist. Die jüdische Auswanderung macht 60 Prozent der Gesamtauswanderung aus Polen aus. Ueber zwei Drittel der jüdischen Auswanderer sind nach Palästina gegangen.

Wie stark der Auswanderungsdrang und wie wichtig die Arbeit der Hicem in Polen ist, geht aus folgenden Ziffern hervor: Die Büros der Hicem in Polen wurden 1935 von 39 000, 1936 von über 41 000 Personen besucht. In jedem der beiden Jahre wurden 7000 Pässe und Visa ausgegeben. In fast 4000 Fällen hat sich Hicem in den letzten zwei Jahren um die Ausfindigmachung von Angehörigen in überseeischen Ländern bemüht. In diesem Jahr ist es der Gesellschaft gelungen, fast doppelt so viel Auswanderer als im vergangenen nach Argentinien abzufertigen. Fast 90 Prozent der jüdischen Auswanderung aus Polen nach Argentinien ging über die Büros der Hicem. Dank den Abmachungen, die die Gesellschaft mit Schiffahrtsunternehmungen getroffen hat, konnten jüdische Auswanderer aus Polen bei der Ueberfahrt 1934 47 000, 1935 117 000 und 1936 261 000 Zloty ersparen.




### Vorbereitungen zur III. Makkabia

Nachdem die Sitzung des Aktions-Komitees des Makkabi-Weltverbandes in Zürich die Durchführung der III. Makkabia im Frühjahr 1938 beschlossen hat, wurden die Vorbereitungen in Erez Israel aufgenommen. Der Makkabi Erez Israel bestimmte ein Komitee, dem die Durchführung und Organisation übertragen wurde. Vorsitzender dieser Kommission ist das Mitglied der Exekutive des Weltverbandes: Netanel, ihr gehören ferner an die Herren Greidinger (Tel Aviv), Aluf (Jerusalem), Ziesling (Tel Aviv), Jekutieli (Tel Aviv), Flesch (Haifa) und Chet (Haifa). Diese Kommission befaßte sich in ihren ersten Sitzungen mit der Besetzung verschiedener Unterkommissionen, welche aber noch nicht endgültig feststehen. Als Leiter dieser Kommissionen wurden bestimmt: 1. Makkabia-Kommission: Greidinger, 2. Finanz-Kommission: J. Rokach (Bürgermeister von Tel Aviv), 3. Technische Kommission: Aluf. Als Architekten für das Stadion wurden die Architekten Jakob Fischmann und S. Arasi bestimmt.

Wenn auch im allgemeinen die Durchführung der Makkabia 1938 im Jischuw lebhaften Widerhall gefunden hat, weil man mit Recht annimmt, daß die Makkabia nicht nur sportlich, sondern auch wirtschaftlich und politisch dem Jischuw und dem Makkabi große Erfolge bringen wird, gab es trotzdem auch Stimmen innerhalb des Makkabi Erez Israel, die Bedenken gegen die Durchführung der Makkabia geltend machten, wobei die allgemeine politische Lage als eines der entscheidendsten Bedenken angeführt wurde.

**. . . und nicht vergessen:**

**Jeden Tag 5 Pfg. in die Büchse des**

**Keren Hamenorah!**

Im Lande machen sich bereits jetzt die allgemeinen sportlichen Vorbereitungen bemerkbar. In allen Makkabi-Vereinen, ob in den Städten oder in den Moschawot, hat ein intensives Training begonnen. Trotz der sommerlichen Hitze setzte der Sportbetrieb früher als in den vorigen Jahren ein. Ein Zeichen dafür, wie ernst der Makkabi Erez Israel sich damit befaßt, seine Sportler für die III. Makkabia vorzubereiten. Wenn dann noch der Makkabi Erez Israel resp. die Makkabia-Exekutive alle anderen ihm gestellten Aufgaben mit dem nötigen Elan anfaßt, evtl. Schwierigkeiten, die ja immer unausbleiblich sind, überwindet, dann wird der Erfolg der III. Makkabia nicht ausbleiben und sich die III. Makkabia im Frühjahr 1938 in Tel Aviv ihren beiden Vorgängern würdig anschließen. *—hot.*

### Bürgermeister Rokach Vorsitzender des Rates

In Tel Aviv hat eine Sitzung des Rates zur Vorbereitung der Dritten Makkabia stattgefunden, an der Vertreter der Jewish Agency, des Waad Leumi und anderer Körperschaften teilgenommen haben. Zum Vorsitzenden des Rates wurde Bürgermeister Rokach gewählt. Es wurde beschlossen, den hervorragensten Fachmann der Welt für Stadionbau, den Schweden Kreigsmann, der für die Amsterdamer Olympiade im Jahre 1928 die Bahn angelegt hat, nach Tel Aviv zu berufen und ihm die Herrichtung des Stadions für die Makkabia anzuvertrauen.

★

Die Jüdische Sport-Gemeinschaft 1933 führt am Sonntag, dem 10. Oktober, auf dem Sportplatz Grunewald folgende Handball- und Fußballspiele durch: 12.00 Uhr: JSG. II. Männer gegen Leipzig II. Männer (Handball); 13.15 Uhr: JSG. I. Frauen gegen Leipzig I. Frauen (Handball); 14.15 Uhr: JSG. I. Männer gegen Mitteldeutsche Auswahlmannschaft (Handball); 15.30 Uhr: JSG. I. Männer gegen Nordwestdeutsche Auswahlmannschaft (Fußball).

Besonders das Spiel der ersten Mannschaften gegen die Auswahlmannschaften des Sportbundes Schild versprechen einen interessanten Verlauf zu nehmen.

### Künstlerhilfe

In dem Kleinkunstprogramm „Der Große Bilderbogen" von Leo Hirsch, das unter künstlerischer Leitung von Nicolai Eljaschoff steht und dessen Ausstattung Osias Koffler entwarf, wirken mit: Edith-Esther Hirsch, Dorothea Krause, Lotte Oppenheimer und die Herren Eljaschoff, Jarecki, Lipschitz (Kardan), Meyerowitz (Maihoff), Peiser, Süßmann. Musikalische Leitung: der Komponist Ismar Weiss. Erstaufführung: Sonnabend, 9. Oktober, Wiederholungen: Sonntag, 10., Sonnabend, 16., und Sonntag, 17. Oktober, 20.45 Uhr, im Hotel „König von Portugal", Burgstraße 16.

Erna Leonhard (Feld) und Leo Merten (Menter) eröffnen ihren Zyklus jüdischer Gegenwartsdichtung „Ungehörte Stimmen" am Dienstag, dem 19. Oktober, 20.15 Uhr, im Klubheim des Jüdischen Frauenbundes, Marburger Straße 5, mit Rezitationen aus den Werken von Gertrud Chodziesner, Martha Wertheimer und Jacob Picard.

★

An dem Preisausschreiben für Kleinkunsttexte, das durch die Künstlerhilfe der Jüdischen Gemeinde zu Berlin veranlaßt wurde, haben sich rund 250 Einsender, viele davon mit einer ganzen Reihe von Einsendungen, beteiligt. Die Sichtung der Eingänge wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen, und mit der Bekanntgabe der Ergebnisse kann daher nicht vor Mitte Oktober gerechnet werden.

★

Das Sekretariat für Bildende Kunst im Reichsverband der Jüdischen Kulturbünde in Deutschland eröffnet am Sonntag, 10. Oktober, in der Marburger Straße 5 eine Ausstellung Breslauer jüdischer Künstler, die Gemälde, Zeichnungen und Graphik zeigt. Besichtigung täglich von 11 bis 14 Uhr mit Ausweis.

Um Irrtümern vorzubeugen, weist der Hilfsverein der Juden in Deutschland darauf hin, daß das neue Heft des Korrespondenzblattes „Jüdische Auswanderung" nicht nur von ihm direkt bezogen werden kann, sondern zum Preise von RM. 1,50 in allen jüdischen Buchhandlungen erhältlich ist.

**Merke Dir!**

Der Betar ist die einzige jüdisch-nationale Jugendarmee, die die Erziehung ihrer Jugend nach den Grundsätzen einer Staatsjugend betreibt.

**Die Hachschara Polenzwerder** bittet ihre Freunde und Gönner um Ueberlassung von gebrauchten Möbeln. Gebraucht werden: Tische, kleinere Schränke, Wandschränke, Bänke und Lampen (Karbid). Ueberweisungen von Geldspenden, die der Anschaffung der dringend benötigten Gegenstände dienen sollen, auf das Postscheckkonto: Siegfried Peckel, Nr. 181 91, Umschichtungsstelle Polenzwerder b. Eberswalde, Post Chorin.

### Keren Hamenorah

**Zentralbüro Berlin W 50, Tauentzienstr. 7, Postscheckkonto: Berlin Nr. 156712.**

Die Schlußabrechnungen der letzten Büchsenleerungsaktion sind umgehend dem Zentralbüro einzusenden.

Der KEREN HAMENORAH dient der kulturellen und beruflichen Ausbildung der jüdischen Jugend. Erwirb darum auch Du die Büchse des KEREN HAMENORAH. Nähere Auskunft erteilt gern das Zentralbüro des KEREN HAMENORAH, Berlin W 50, Tauentzienstr. 7.

ADOLF EIDELHEIT
JANINA EIDELHEIT
geb. Schlesinger
Vermählte
Wien III. Berlin O 27
Trauung: Dienstag, den 12. Oktober 1937, Katowice, Stawowa 19, Concordia-Loge, 13.30 Uhr nachmittags